Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle

Nr. 26. Dienstag, 31. Januar 1905.

Tagesschau.

* Das Staatsministerium besprach am Sonnabend in Gegenwart des Kaisers die geplante Novelle zum Berggaugesetz.

* Das Befinden des Prinzen Eitel Friedrich gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß. Die Krankheit verläuft bisher durchaus normal.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht in einer Sonderausgabe die neuen Handelsverträge. Wir geben zunächst die offiziöse Einleitung wieder.

* Ein Aufruf des „Berl. Tagebl.“ „Rettet Gorki“ hat überall begeisterte Zustimmung gefunden.

* Der Aufstand in Russisch-Polen ist bis Wloclawek, 4 Meilen von unserer Grenze, vorgedrungen. Bisher herrscht Ruhe.

* In Warschau soll es zu erbitterten Straßenkämpfen gekommen sein.

* Das Kabinett Rouvier hat in der französischen Kammer eine Vertrauenskundgebung erhalten.

* Das dritte russische Geschwader hat seine Abreise aus Libau verschoben, weil angeblich unter der Besatzung eine Meuterei ausgebrochen ist.

* Der Vorstoß der Russen gegen Sandepu ist nach einem Bericht Oyamas zurückgeschlagen.

* Näheres siehe im Text.

Die neuen Handelsverträge.

Am 1. Februar werden dem Reichstage vorbehaltlich der Zustimmung des Bundesrats nunmehr die neuen Handelsverträge zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Den Verhandlungen mit den fremden Staaten war von Anfang an ihre Richtung durch die Grundsätze gegeben, die in dem neuen deutschen Zolltarif ihren Ausdruck gefunden hatten. Das oberste Prinzip, die möglichste Steigerung des Schutzes der landwirtschaftlichen Produkte, ist ohne Schwanken festgehalten worden. Es braucht kaum gesagt zu werden, welche Schwierigkeiten für unsere Unterhändler sich aus dieser entschiedenen Betonung der landwirtschaftlichen Interessen ergaben. Trotz der von vielen Seiten für unüberwindlich gehaltenen Hindernisse ist es in langer und angestrengter Arbeit gelungen, sämtliche Tarifverträge zu erneuern und zwar in einer Form, die unter sehr wesentlicher Besserstellung der landwirtschaftlichen Produktion es auch unserer Industrie ermöglichen wird, sich in befriedigender Weise einzurichten.

Was die Form der Verträge betrifft, so erscheinen sie als Zusatzverträge. Die Grundlagen der Verträge bleiben also bestehen. Damit ist auch gesagt, daß an der in ihnen enthaltenen, die Tarifabreden ergänzenden Meistbegünstigungsklausel nichts geändert wird. Außer den Tarifen selbst sind nur solche Punkte verhandelt worden, die eine Revision der bestehenden Vereinbarungen erforderten. Nach Möglichkeit sind die Bestimmungen der einzelnen Verträge untereinander ausgeglichen, ungenaue oder zweifelhafte Bestimmungen durch präzisere ersetzt worden. So haben die Vereinbarungen über Ausfuhr-, Einfuhr- und Durchfuhrverbote in den Verträgen mit Italien, Belgien, der Schweiz, Rumänien und Serbien folgende im wesentlichen gleichlautende Fassung erhalten:

„Die vertragschließenden Teile verpflichten sich, den gegenseitigen Verkehr durch keinerlei Einfuhr-, Ausfuhr-, oder Durchfuhrverbote zu hemmen.

Ausnahmen, sofern sie auf alle oder doch auf alle diejenigen Länder angewendet werden, bei denen die gleichen Voraussetzungen zutreffen, können in folgenden Fällen stattfinden:

1. in Beziehung auf Kriegsbedarf unter außerordentlichen Umständen;
2. aus Rücksichten auf die öffentliche Sicherheit;
3. aus Rücksichten der Gesundheitspolizei oder zum Schutze von Tieren oder Nutzpflanzen gegen Krankheiten oder Schädlinge;
4. zu dem Zwecke, um auf fremde Waren Verbote oder Beschränkungen anzuwenden, die durch die innere Gesetzgebung für die Erzeugung, den Vertrieb oder die Beförderung gleichartiger einheimischer Waren im Inlande festgesetzt sind.“

Eine Neuerung ist die in alle Verträge mit Ausnahme des russischen aufgenommene Schiedsgerichtsklausel mit Rücksicht auf Meinungsverschiedenheiten in Tariffragen. Danach unterliegen auf Verlangen des einen oder anderen vertragschließenden Teils schiedsgerichtlichem Austrag: Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung oder Anwendung der Vertragstarife einschließlich der Zusatzbestimmungen sowie der Zollsätze der von den vertragschließenden Teilen mit dritten Staaten vereinbarten Vertragstarife. Anträge auf eine weitere Kompetenz des Schiedsgerichts wurden abgelehnt, da zunächst einmal abgewartet werden muß, wie die neue Einrichtung sich auf beschränktem Gebiete bewährt. Jedoch ist die Möglichkeit weiterer Ausdehnung gegeben durch eine Bestimmung, wonach „eintretendenfalls und vorbehaltlich besonderer Verständigung“ auch andere Meinungsverschiedenheiten über Auslegung oder Anwendung der Verträge schiedsgerichtlich ausgetragen werden können.

Für den Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Verträge sind verschiedene Formeln gewählt worden, die einen gewissen Spielraum ließen und zugleich die Gleichmäßigkeit des Termins ermöglichten. Die Verträge mit Italien, Belgien und Rumänien bestimmen die Inkraftsetzung nach Ablauf einer Frist von sechs Monaten von einem zu vereinbarenden Tage ab und setzen als frühesten Termin den 1. Januar 1905 und als spätesten den 1. Juli 1906 fest. Der Vertrag mit Serbien enthält ebenfalls die sechsmonatliche Frist und denselben spätesten Termin, als frühesten Termin aber den 1. Januar 1906. Im Schweizer Vertrag ist auf Verlangen der Schweizer Regierung die Fassung gewählt worden, daß der Vertrag an sich am 1. Januar 1906 in Kraft treten soll, Deutschland aber befugt ist, die Anwendung des deutschen Vertragstarifs bis zum 1. Juli 1906 zu verschieben. Mit Rußland ist vereinbart, daß die Inkraftsetzung 12 Monate nach Austausch der Ratifikationen, spätestens aber am 1. Juli 1906 erfolgen soll. Mit Österreich-Ungarn ist die Abmachung getroffen, daß der Vertrag am 15. Februar 1906 in Kraft treten soll.

Die Dauer der Verträge ist gleichmäßig bis zum 31. Dezember 1917 festgesetzt und zwar mit einjähriger Kündigungsfrist. Über diesen Termin hinaus können sie täglich mit gleicher Frist gekündigt werden. Nur im Vertrage mit Österreich-Ungarn haben sich beide Parteien vorbehalten, 12 Monate vor dem 31. Dezember 1915 mit Wirkung auf dieses Datum zu kündigen. Wird von diesem Rechte nicht Gebrauch gemacht, so treten dieselben Bestimmungen in Wirksamkeit wie bei den anderen Verträgen.

Der Handelsvertrag mit Griechenland vom 9. Juli 1884 läuft seit dem 20. Februar 1895 auf einjährige Kündigung. Eine Revision desselben ist, um den neuen deutschen Zolltarif in Kraft setzen zu können, nicht erforderlich, da die in demselben für die Einfuhr nach Deutschland vereinbarten Zollsätze und Zollbefreiungen entweder dem autonomen neuen Zolltarife und den in den neuen Verträgen enthaltenen Sätzen entsprechen oder, soweit dies nicht der Fall ist (Korinthen und Valonea), auch nach dem Inkrafttreten der neuen Verträge und des neuen Zolltarifs unbedenklich weiter gewährt werden können. — Wir werden aus den Handelsverträgen in den nächsten Tagen einige der hauptsächlichsten Bestimmungen herausgreifen.



Abgeordnetenhaus.

127. Sitzung vom 28. Januar 1905.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Etats der Domänenverwaltung, der nach kurzen Bemerkungen bewilligt wird.

Bei der folgenden zweiten Beratung des Etats der Forstverwaltung bemerkt Minister **v. Podbielski**: Man hat mich Pod den Waldverwüster genannt und mir nachgesagt, ich hätte Dahlem abgeholzt. Das ist durchaus unrichtig; Dahlem hatte gar keine Bäume. (Heiterkeit.) Berlin hat aber einen erheblichen Holzbestand verkauft und hat Rieselfelder daraus gemacht. Aber sind denn die Rieselfelder eine bessere Lunge für die Berliner als der Forst? (Heiterkeit.) Ich bin den Kommunen gegenüber stets entgegenkommend gewesen; ob Tiergärten wirklich die besten Lungen sind, erscheint mir zweifelhaft. Gartenstädte und nicht Städte mit Wolkenkratzern wollen wir uns als Ideal vorstellen.

Nach unerheblicher Debatte wird der Forstetat genehmigt unter Annahme eines Antrages des Abg. **Kaute** (Zentr.), dafür Sorge zu tragen, daß für die nächsten 15 Jahre den königlichen Forstassessoren die über 6 Jahre hinausgehende Wartezeit bei der Festsetzung des Besoldungsdienstalters in Anrechnung gebracht werde.

Das Haus genehmigte ferner debattelos die Rente des Kronfideikommisfonds und den Zuschuß dazu und vertagt sich sodann auf Montag 11 Uhr: Anträge der Abgg. **Stötzel** (Zentr.) und **Bachmann** (natl.) auf Einsetzung einer Untersuchungskommission für die Arbeiterverhältnisse im Bergbau. Justizetat.



Zur Krankheit des Prinzen Eitel Friedrich. Der Sonntag morgen 10 Uhr 15 Min. über das Befinden des Prinzen Eitel Friedrich ausgegebene Krankheitsbericht lautet: Die erste Hälfte der Nacht war ruhig, bei gleicher Temperaturhöhe wie gestern. Gegen Morgen ruhiger Schlaf; beim Erwachen etwas Schweiß. Temperatur am Morgen auf 38,1 gesunken, Puls 100. Die Entzündung der rechten Lunge hat sich noch weiter ausgebreitet, diejenige des Rippenfells hielt sich gleich. Links ist die Lösung fortgeschritten. Die während der Nacht vorhanden gewesene stärkere Atemnot ist heute morgen geringer. Hustenreiz gebessert, Auswurf mäßig reichlich. Trotz einer gewissen Mattigkeit subjektive Beschwerden geringer. Kräftezustand und Nahrungsaufnahme ausreichend.

gez.: Kraus. Widemann. Wiemuth.

Ein dekorierter Toter. Man schreibt den „L. N. N.“ aus Düsseldorf: Bei dem diesmaligen Ordensfeste in Berlin wurde auch dem Gerichtsdiener Heinrichs von der hiesigen Staatsanwaltschaft das allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Herr Heinrichs ist bereits seit zwei Monaten tot. Schade!

Der „Konflikt“ zwischen dem Großherzog von Mecklenburg und seinem Landtage ist beigelegt worden. Zwar hat man dem Großherzog nicht die 530 000 Mark aus den Landessteuern bewilligt, ohne die er nicht „auskommen“ zu können erklärte, aber doch 330 000 Mark, und vorläufig auch nur auf 3 Jahre. Aber der Großherzog wird sich vorläufig damit wohl zufrieden geben. Jedenfalls hat es sich für ihn rentiert, daß er die Summe zum zweiten Male vom Landtage forderte: der Landtag ist wirklich gefügiger geworden.

Die Kanalvorlage. Dem preußischen Abgeordnetenhaus wurde ein von Dr. Röchling unterzeichneter, aber aus allen Parteien hervorgegangener Antrag eingereicht, die Staatsregierung zu ersuchen, die Frage der Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit einer Kanalisierung der Mosel, Saar und Lahn mit möglichster Beschleunigung einer Prüfung zu unterziehen und dem Landtage einen Gesetzentwurf, in welchem unter ausreichender Heranziehung von Interessenten, einschließlich Elsaß-Lothringens und Luxemburgs, die Mittel gefordert werden für die Kanalisierung a) der Mosel von der lothringischen Grenze bis Koblenz und der Saar von Brebach bis Konz, und b) der Lahn von der hessischen Grenze bis zur Mündung so frühzeitig vorzulegen, das der Betrieb auf den 3 Flußkanälen zu gleicher Zeit mit dem auf dem Kanal vom Rhein nach der Weser eröffnet werden kann.

Der Deutsche Handelstag ist zum 15. und 16. Februar nach Berlin zu einer Vollversammlung berufen worden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Handelsverträge, staatlicher Schleppbetrieb auf Wasserstraßen, Schiffahrtsabgaben auf natürlichen Wasserstraßen, gerichtlicher Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses, Bevorzugung der Landwirte durch die Proviantämter und Vereinszollgesetz. Gegen das Schleppmonopol und die Schiffahrtsabgaben hat der Ausschuß scharfe Protestresolutionen vorgeschlagen, die schon früher ihrem wesentlichen Inhalt nach mitgeteilt worden sind.

Einen Angriff auf die akademische Freiheit scheint der Kultusminister Studt durchführen zu wollen. An mehreren deutschen Hochschulen sind, wie wir bereits gemeldet haben, Bestrebungen in der Studentenschaft im Gange, die das Überwuchern konfessioneller, besonders katholischer Verbindungen verhindern wollen. Nachdem vor wenigen Tagen in Hannover der Ausschuß der Studierenden der dortigen Technischen Hochschule wegen eines Streites mit der Hochschulbehörde aufgelöst worden war, ist vorgestern auch dem Studenten-Ausschuß der Technischen Hochschule zu Berlin — offenbar auf Grund eines Erlasses des preußischen Kultusministers — die Mitteilung vom Rektor der Hochschule zugegangen, daß den Studenten nicht gestattet sei, mit anderen Hochschulen in irgend einer Form in der Angelegenheit der konfessionellen Korporationen in Verbindung zu treten. Auch eine öffentliche Debatte der Studenten über diese Anordnung werde nicht zugelassen, ebenso sei es unstatthaft, Mitteilungen darüber an die Presse gelangen zu lassen. Daraufhin haben nun die Charlottenburger Burschenschaften den Rektor um Zurücknahme seines Erlasses gebeten. — Abgesehen von den Zentrumsblättern ist sich wohl so ziemlich die ganze deutsche Presse darüber einig, daß der Kultusminister hier einen unzulässigen Eingriff in die akademische Freiheit versucht, und es wird sicher überall Verwunderung erregen, daß Vertreter des Kultusministers gegenüber den Hannoverschen Studenten geäußert haben: Eine akademische Freiheit gebe es nicht. Den Begriff hätten sich die Studenten selbst zurecht gemacht.

Pücklers Organ konfisziert. Das neue Organ des Grafen Pückler „Der Retter aus der Judennot“ mit der Beilage „Graf Pücklers Kampfruf“ enthält zwei Reden des Grafen Pückler, unter anderem eine „Über meine letzte Gerichtsverhandlung“, in der der Landgerichtsdirektor Kanzow angegriffen wird. Die Polizei will aber das Erscheinen des Pückler-Blattes nicht zulassen. Einem Händler am Schiffbauerdamm in Berlin wurden die Exemplare von Schutzleuten weggenommen; den Händlern in der Friedrichstraße wurde schon vorher von der Polizei verboten, das neue Blatt zu verkaufen, da es konfisziert sei.

Der Bergarbeiterausstand im Ruhrrevier.

Über den Bergarbeiterausstand berichtet der „Reichsanzeiger“, daß sich die Zahl der Anfahrenden, wenn auch unbedeutend, vermehrt. Auf der Zeche „Mansfeld“ fand am 26. Januar eine größere Ruhestörung statt, bei der mehrere hundert Ausständige mit blanker Waffe auseinander getrieben werden mußten. Mißhandlungen einzelner Arbeitswilliger wurden wiederum mehrfach gemeldet. Die Lohnzahlungen verlaufen ruhig.

In der Konferenz zwischen den Kommissaren des Staatsministeriums und den Vertretern der vier Bergarbeiter-Verbände, die im Oberbergamtsgebäude stattfand, wurde, dem „Dortmunder Generalanzeiger“ zufolge, mitgeteilt, daß die Regierung sechs Untersuchungskommissionen eingesetzt habe zur Prüfung der vorgebrachten Mißstände auf den einzelnen Zechen. Von diesen Kommissionen soll jede wöchentlich mindestens drei Zechen untersuchen. Zu diesen Untersuchungen sollen drei Mitglieder der betreffenden Zechenverwaltung hinzugezogen werden. Die Kommissionen sollen bereits am Montag mit der Untersuchung beginnen. Als den Arbeiterführern nahegelegt wurde, daß es nunmehr ratsam erscheine, die Arbeit wiederaufzunehmen, da die Regierung gezeigt habe, daß sie durch das Berggesetz die Forderungen der Arbeiter berücksichtige, wurde seitens der Bergarbeiterführer erwidert, daß hierzu vorläufig wegen

der schroffen Stellungnahme des bergbaulichen Vereins noch kein Anlaß vorliege,

Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: In der Amtswohnung des Reichskanzlers fand Sonnabend eine Sitzung des Staatsministeriums statt, der auch der Kaiser beiwohnte. Dem Vernehmen nach wurden die Einzelheiten der von der Staatsregierung geplanten Novelle zum Berggesetz in eingehender Beratung erörtert.

Der Landtagsabgeordnete v. Bodelschwingh will nach dem „Lokalanzeiger" im Abgeordnetenhause folgenden Antrag einbringen: Bis zur Erledigung und Einigung in den Streikverhandlungen im Ruhrgebiet übernimmt der Staat den Betrieb der Bergwerke. Dieser Antrag ist als Ergänzung zu dem schon vorliegenden Zentrumsantrag betr. die Enquete-Kommission gedacht. Der Antragsteller hat sich bereits mit verschiedenen anderen, besonders konservativen Abgeordneten in Verbindung gesetzt und hofft, Unterstützung für seinen Vorschlag zu finden.



Frankreich.

Die stürmische Kammersitzung, in der das Kabinett Rouvier mit seinem politischen Programm hervorgetreten ist, und in der es, wie bereits gemeldet, zu erregten Auseinandersetzungen gekommen ist, hat mit einer Vertrauenskundgebung für den Ministerpräsidenten geendet. Die von Rouvier genehmigte Tagesordnung, worin von der Regierung gefordert wird, daß die Entkirchlichungs-, die demokratischen und die sozialen Reformen zur Verwirklichung gelangen werden, wurde nämlich mit 410 gegen 107 Stimmen angenommen. Das ergibt für das neue Ministerium eine beträchtliche Majorität. Hierauf hat die Kammer zwei weitere provisorische Budgetzwölftel bewilligt und sich dann vertagt. – Die Vertrauenskundgebung am Schluß der Kammersitzung basiert nach amtlicher Feststellung der Stimmenzahlen darauf, daß die Vertrauens-Tagesordnung mit 370 gegen 99 Stimmen angenommen worden ist. Dagegen stimmten 46 Sozialisten, 38 Sozialistisch-Radikale, 3 Nationalisten und 12 Konservative. Für das Ministerium stimmten 133 Mitglieder des bisherigen Blocs und die Mehrheit der Dissidenten und gemäßigten Republikaner. 97 Deputierte, und zwar 68 Radikale und Sozialisten, 27 Konservative und 2 Nationalisten, enthielten sich der Abstimmung.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Vereinigten Staaten und die Revolution in San Domingo. Das Marinedepartement in Washington macht bekannt, daß Kapitän Singsbee am 19. Januar ermächtigt war den Kreuzer „Dixie" mit 200 Seesoldaten von Colon nach Guantanamo (Kuba) zu schicken, wo er erfahren sollte, „irgendwo hingehen". Es lagen keine dringenden Orders vor, und soviel das Marinedepartement weiß, sind in San Domingo keine Unruhen ausgebrochen. Offenbar war man also in Washington darauf vorbereitet, daß die Veröffentlichung der Protektoratserklärung der Vereinigten Staaten in San Domingo zu einer Revolution führen würde.

Die Vermehrung der amerikanischen Flotte. Die Kommission des amerikanischen Repräsentantenhauses beschloß, nur die Vermehrung der Flotte um zwei Schlachtschiffe vom größten Typ mit einer Wasserverdrängung von je 16 000 Tonnen zu empfehlen, die die schwerste Panzerung und Geschütze größten Kalibers tragen sollen.

Die Unruhen in Rußland.

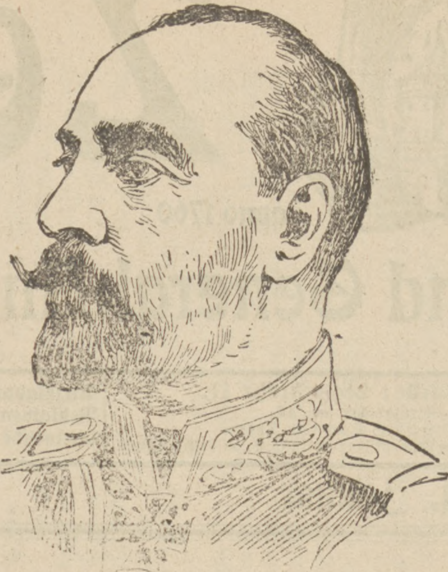
Über das

Verhalten des Zaren

will der Petersburger Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph" durch Augenzeugen erfahren haben, die letzten Ereignisse hätten den Zaren ebenso ruhig und unbewegt gelassen, wie seinerzeit die Nachricht von den 92 000 Gefallenen und Verwundeten am Schaho. Gerade vor Unterzeichnung der Ernennung Trepows habe man den Zaren lustige Weisen pfeien hören, während er auf Ergebenheitsadressen Randbemerkungen schrieb. Die Zarin soll auch absolut gleichgiltig sein.

Trepows Schreckensregiment.

Wie dem „Vorwärts" aus liberalen Petersburger Kreisen gemeldet wird, soll der Generalgouverneur von Petersburg, Trepow, die feste Absicht hegen, folgende Häupter der Bewegung dem Henker zu überliefern: Maxim Gorki, Karejew, Hessen, Annenski, Jwantschin, Pissareff. Der verhafte Professor Karejew war früher an der Universität Petersburg, welche er verlassen mußte. Witte gab ihm dann eine Stelle am Polytechnikum, welches dem Finanzminister untergeordnet ist. Anennski ist Mitarbeiter der Zeitung Rußkoje Bogatsivo" (Russischer Reichtum), welche der Romanschriftsteller Kolorenko


General Trepow

herausgibt. Korolenko schrieb kürzlich einen flammenden Artikel über die Hindernisse, welche der freie Geist in Rußland findet.

Deportation oder lebenslängliches Gefängnis

steht den politisch Kompromittierten bevor. Ein hoher Beamter des Ministeriums erklärte dem Petersburger „Daily Mail"-Korespondenten, die Verhaftungen hätten die Tatsache ans Licht gebracht, daß der Ausbruch der Unruhen sorgfältig, aber ungeschickt vom revolutionären Komitee organisiert war. Eine große Zahl bekannter Persönlichkeiten sei so ernst kompromittiert, daß sie lebenslänglich im Gefängnis behalten oder deportiert werden müßten. Die ganze Bewegung sei ausschließlich von Russen geleitet worden. Da der Aufstand jetzt unterdrückt sei, gedenke die Regierung, nicht zu strenge Maßregeln zu ergreifen, zumal die ganze Gesellschaft durch das Blutvergießen in heftige Erregung versetzt sei. Die Regierung erkenne auch die Tatsache an, daß eine Verfassung nicht länger vorenthalten werden könne und die Teilnahme des Volkes an der Leitung der Angelegenheiten des Landes in Bälde gestattet werden müsse.

Zuerst hatte bekanntlich die Regierung die Nachricht verbreitet, die Revolution sei durch japanisches und englisches Geld inszeniert worden. Jetzt, da sich England offiziell diese Lügen verbeten hat, sind es die bösen Anarchisten des eigenen Landes gewesen.

Unter den Opfern

des Petersburger Blutsonntags befindet sich auch ein Reichsdeutscher namens Stein, der 36 Jahre alt und verheiratet ist und Kinder hinterläßt. Sonntag ging er ahnungslos von Wladimirskaja nach Wassili, um Verwandte zu besuchen. Bei der Polizeibrücke am Newski-Prospekt traf ihn eine Kugel ins Herz, sodaß er lautlos zusammenbrach. Durch Vermittlung des deutschen Generalkonsuls wurde der Leichnam den Angehörigen ausgeliefert.

„Rettet Gorki."

Unter dem Titel „Rettet Gorki!" erläßt das „Berliner Tageblatt" einen Aufruf an die Männer der Wissenschaft, des öffentlichen Lebens, der Literatur und Kunst zur Rettung Gorkis. In demselben heißt es: „Maxim Gorki, der talentvolle und sympathische russische Dichter, der sich in kurzer Zeit die Anerkennung der gesamten gebildeten Welt errungen hat, ist im Laufe der jüngsten Petersburger Ereignisse in Haft genommen worden und sieht im Gefängnis einem ungewissen Schicksal entgegen. Die unterzeichneten deutschen Vertreter der Literatur, Kunst und Wissenschaft und des öffentlichen Lebens sprechen die zuversichtliche Hoffnung aus, daß die über das Schicksal des Dichters bestimmenden Instanzen eine Entscheidung treffen werden, die mit den Forderungen der Menschlichkeit und Kultur übereinstimmt. Wir werden dafür sorgen, daß dieser Aufruf an die Adresse maßgebender Instanzen in Rußland gelangt, und wir werden über den Erfolg der Aktion und die einlaufenden Unterschriften unseren Lesern Mitteilung machen." Wie das Blatt weiter mitteilt, haben sich auf die erste telephonische Anfrage zur Unterschrift bereit erklärt: Ernst v. Wildenbruch, Dr. Theodor Barth, Geh. Justizrat Professor Dr. Franz von Liszt, Bürgermeister Dr. Reicke, Friedrich Dernburg, Fritz Mauthner, Dr. Paul Lindau, Professor Max Liebermann, Karl Vollrath, zweiter Vorsitzender des Vereins Berliner Presse.

Nach einer Meldung des „Tag" ist Maxim Gorki am Krankenlager der bekannten, ihm eng liierten Schauspielerin Andrejewa verhaftet worden.

Die Wahrheit über das Attentat bei der Wasserweihe?

Die Untersuchung über die Katastrophe bei der Wasserweihe ergibt, daß die 4. Batterie, die den kritischen Schuß abgegeben hat, aufgelöst ist. Mannschaften und Offiziere sind nach dem fernen Osten entsandt worden. Die Kaserne ist geschlossen. Auf den Befehl des Zaren, die weitere Untersuchung einzustellen, wurde die ganze Affäre als ein Unglücksfall dargestellt. Stark verdächtig war ein Einjährig-Freiwilliger, der allerdings leugnet. Der Feuerwerker des verhängnisvollen Geschützes gestand seine grenzenlose Nachlässigkeit ein, eine alte Kartätsche in dem Glauben in das Geschütz hineingesteckt zu haben, daß damit ein stärkerer Effekt hervorgebracht werde. Er sei der Meinung gewesen, ein ernster Unglücksfall sei bei der Entfernung von der Börse bis zum jenseitigen Ufer unmöglich. Damit soll der rätselhafte Fall offiziell erledigt sein. (?!)

Der russisch-japanische Krieg.

Die Schlacht bei Sandepu.

Nach einer Meldung aus Tschansjamutum vom 26. dauerte die Schlacht den ganzen Tag. Die Russen verloren bei der Einnahme der Befestigung 45 Offiziere und 1000 Mann Tote bezw. Verwundete; sie nahmen 102 Japaner gefangen und erbeuteten Waffen, Wagen und Munition.

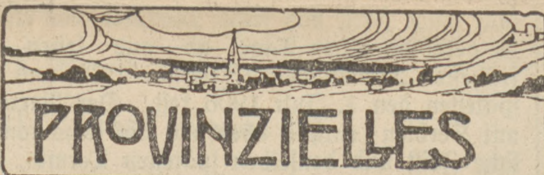
Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser vom 26. d. Mts. meldet: „Nach den Berichten vom 25. d. Mts. haben unsere Truppen einen blutigen Kampf bei der Einnahme von Cheigoutai zu bestehen gehabt; eine Position in der Nähe des Dorfes wurde am 24. d. Mts. abends genommen. Gestern sind die ersten Meldungen über die Besetzung der Dörfer Choudulatosa, Toutaity und Cheigoutai eingegangen. Wir haben ungefähr 100 Gefangene gemacht. Das Dorf Tschitaitzki haben wir mit einem Verlust von 50 Mann besetzt. Am 26. d. Mts. setzten unsere Truppen die Vorwärtsbewegung gegen Sandepu fort; außer bei dem Angriff auf der Flanke hat kein ernsterer Zusammenstoß stattgefunden. Die Versuche der Japaner, uns wieder zu vertreiben, sind fehlgeschlagen. Nach Berichten von heute nachmittag fangen die Japaner an, sich im Süden und Südosten in der Richtung auf Sandepu vorwärts zu bewegen.

Oyamas Bericht.

Marschall Oyama meldet: Die Russen rückten am 25. Januar auf dem rechten Ufer des Hunho vor. Am folgenden Tage machten die Japaner einen Vorstoß, der Angriff der Russen wurde bei Tschenschiepao zurückgeschlagen, bei Heikutei dauert aber der Kampf fort.

Meuterei im dritten russischen Geschwader.

Nach einer Privatmeldung des Korrespondenten des „Berliner Tageblatts" ist die Abreise des dritten russischen Geschwaders, das nach früheren Nachrichten gestern von Libau hätte abfahren sollen, aufgeschoben worden, weil eine Meuterei unter der Besatzung ausgebrochen sei.



Bischofswerder, 29. Januar. Frau Mundeitus hat ihr Hotel „Deutsches Haus" an Herrn Bleise aus Goßlershausen für 58 000 Mk. verkauft.

Guttstadt, 29. Januar. Die städtischen Behörden haben die Errichtung einer höheren Privatschule, umfaßend die Klassen Sexta und Quinta, beschlossen. Es haben sich bereits 40 Schüler gemeldet. Am 1. April soll die Schule eröffnet werden.

Fischhausen, 29. Januar. Über das Vermögen der Haffschlößchen-Brauerei-Aktiengesellschaft in Fischhausen ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Rentier Karl Kopp ist Konkursverwalter.

Marienburg, 29. Januar. Die große Baufirma Kruschewski hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Schulden betragen etwa 400 000 Mark. Beteiligt ist mit einer größeren Summe die Marienburger Privatbank. Konkurserwalter ist Herr Sandfuchs. Kruschewski will durch den Maurerstreik einen großen Ausfall erlitten haben.

Elbing, 29. Januar. Für das hiesige städtische Museum sind eine große Kupferkanne und 9 Zinnkannen erworben worden. Sämtliche Gegenstände stammen vom Elbinger Böttcherwerk, das die Kannen an Private verkauft hatte. Die Kupferkanne ist 8 Pfund schwer, mit Deckel und Henkel versehen und trägt das Böttcherwappen und die Jahreszahl 1814 sowie Namen von Böttchern. Die Zinnkrüge sind zylinderförmig, ebenfalls mit Henkel und Deckel versehen und tragen die Stempel und Namen Elbinger Zinngießer aus den Jahren 1822 bis 1863.

Grunau, (Kr. Elbing), 29. Januar Ein größeres Schadenfeuer wütete Donnerstag nacht hierselbst und legte sämtliche Baulichkeiten des Herrn Gutsbesitzer Münsterberg, mit Ausnahme des Wohnhauses, in Asche. Das Feuer kam am Mittwoch abend in der Scheune aus, die im Augenblick in hellen Flammen stand. Sämtliches Vieh und die Pferde wurden gerettet. Dem Feuer konnte nicht Einhalt getan werden, da es infolge des Frostes an Wasser fehlte. Die Flammen griffen auf die zweite Scheune, den Viehstall, das Leutewohnhaus und den Speicher über; alle diese Gebäude brannten nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Neustadt, 29. Januar. Schlachthofdirektor Schieferdecker ist im besten Mannesalter der unheilbaren Krankheit erlegen, die ihn im Sommer 1903 aus seinem Amte riß. Der Verstorbene hat vom 1. November 1895 ab an der Spitze des städtischen Schlacht- und Viehhofes gestanden, nachdem er von Siegen aus vom Magistrat als Direktor gewählt worden war.

Dt. Eylau, 29. Januar. Zum Stadtverordnetenvorsteher für 1905 wurde in der Sitzung am Mittwoch Fabrikbesitzer Seefeld, als sein Stellvertreter Kaufmann Schilkowski gewählt. – Über das Vermögen des Kaufmanns Alfred Hohman ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Mohrungen, 29. Januar. Lebensüberdrüssig war der 80 Jahre alte Altsitzer Gottfried Wolk in Herzogswalde. Schon seit längerer Zeit versuchte er seinem Leben ein Ende zu machen und erreichte am Mittwoch seine Absicht dadurch, daß er in seinem Schlafzimmer Kohlen und Torf anzündete, sich dann zu Bett legte und in dem sich entwickelnden Qualm erstickte.

Königsberg, 29. Januar. Die Frage der Verlegung der Gumbinner Regierung nach Insterburg ist infolge der in Aussicht genommenen Einrichtung einer dritten Regierung in Allenstein abermals ins Rollen gekommen, und es dürfte in kürzester Frist ein scharfer Wettbewerb zwischen den Städten Gumbinnen und Insterburg in die Erscheinung treten. Die Stadtverordneten der letztgenannten Stadt sind, wie der „Königsb. Hart. Ztg." mitgeteilt wird, bereit, den etwa an sie herantretenden Anforderungen der Behörden nach jeder Richtung hin genüge zu leisten, während Gumbinnen mit klarem Blick die ihm drohende Gefahr erkannt und deshalb einen hohen Betrag zur Erbauung der Eisenbahn Gumbinnen-Szittkehmen bewilligt hat, um den Regierungskommissaren die Bereisung eines Teiles der drei dem Regierungsbezirk Gumbinnen verbleibenden masurischen Kreise ohne Berührung von Insterburg zu ermöglichen. Die zuständigen Instanzen werden sich mit der Sache in kürzester Frist zu beschäftigen haben. Was die Folgen der Verwirklichung dieses Projektes anbetrifft, so sind dieselben vorderhand noch nicht zu übersehen. Zweifellos würde der an Handel und Industrie armen Stadt Insterburg, welche im Begriff steht, ihre Zuschläge zur Einkommensteuer zu erhöhen, durch die Verlegung der Regierung durchaus gedient werden, denn der Verkehr würde sich heben, der Umsatz an Waren würde größer werden, auch würden sich für die jetzt in erheblicher Anzahl leerstehenden Wohnungen leicht Mieter finden. Dagegen wäre die Verlegung für Gumbinnen mit unberechenbarem Schaden verbunden. Die Stadt würde etwa 150 Familien mit ausreichendem Einkommen verlieren, ebensoviel Wohnungen würden leer werden und zahlreiche Subhastationen würden eine Folge dieses Abzuges sein. Man darf auf die Entscheidung in dieser Angelegenheit sehr gespannt sein.

Lyck, 29. Januar. Wegen einer eigenartigen Urkundenfälschung wurde der Arbeiter Johann Doerkopf aus Lötzen von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu 4 Wochen Gefängnis und seine Ehefrau Auguste Doerkopf zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt. D. hatte ein von seiner Tochter geborenes Kind auf dem Standesamte als von seiner Ehefrau geboren angemeldet, und die Ehefrau, der dies bekannt war, hatte auf Grund des erteilten Geburtsscheines beim Pfarrer die Taufe des Kindes veranlaßt.

Tilsit, 29. Januar. Die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert einzuführen, beabsichtigte auch der Magistrat in Tilsit. Die Vorlage ist jedoch am Donnerstag in der Stadtverordnetenversammlung in namentlicher Abstimmung mit 25 gegen 10 Stimmen abgelehnt worden. Angenommen wurde ein Antrag des den Bodenreformern nahestehenden Justizrats Cohn, den Magistrat zu ersuchen, eine neue Vorlage einzubringen, die die Besteuerung der Grundstücke nach dem Reinertrage oder Nutzungswerte dreier Jahre einführt.

Hohensalza, 21. Januar. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers feuerte eine Batterie auf dem Schweinemarkte einen Salut von 101 Schuß. Hierbei trug sich ein beklagenswerter Unfall zu. Die wilden Tiere einer Menagerie bekamen vor dem Schießen Furcht und fingen an ängstlich zu brüllen. Infolgedessen scheuten die Pferde der Batterien, rissen die Mannschaften zu Boden und stürmten mit den Protzen davon und direkt nach dem Marktplatz in die dichtgedrängte Menge hinein. Reihenweise wurden Zuschauer und Soldaten umgerissen. Während die meisten mit dem bloßen Schreck und mit einigen Hautabschürfungen davonkamen, wurden zwei Spielleute schwerer verletzt. Ein Adjutant fiel einem Pferde in die Zügel, wurde eine Strecke mitgeschleift und dann zur Seite geschleudert. Hierauf sprangen mehrere beherzte Männer hinzu und brachten die

meisten Pferde zum Stehen. Eine Bespannung wurde außerhalb der Stadt in einem Graben gefunden.



Thorn, den 30. Januar

– **Ehrung.** Heute überreichte der Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten Herr Nathan Cohn und seiner Gemahlin die von dem Kaiser verliehene silberne Ehe-Jubiläums-Medaille.

– **Die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse** ist aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers verliehen der verwitweten Frau Eisenbahn-Maschinenmeister Minna Rintelen geb. Dobronz in Dirschau, der Rentiere Marie Küster geb. Kreczewski in Marienwerder, dem Bürgermeister und Kreisdeputierten Ludwig Eichhart in Dirschau, dem Medizinalrat Dr. med. Hugo Haase in Danzig, dem Grenzkommissar Ernst Maercker in Thorn und dem Schuhmachermeister Friedrich Fucks in Rosenberg Westpr.

– **Aufhebung einer landespolizeilichen Anordnung.** Nachdem die Bekämpfung der Schweinekrankheiten in den für die Versorgung der Landwirte und Molkereibesitzer der Kreise Elbing, Marienburg und Dirschau hauptsächlich in Betracht kommenden Teilen der Provinz Ostpreußen in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht, hat der Herr Regierungspräsident in Danzig die landespolizeiliche Anordnung vom 2. Oktober 1904 betr. die tierärztliche Untersuchung der auf den Eisenbahnstationen der Kreise Elbing-Land, -Stadt, Marienburg und Dirschau zur Ausladung gelangenden Schweine wieder aufgehoben.

– **Milzbrand-Entschädigungen.** Das Milzbrand-Entschädigungs-Reglement für die Provinz Westpreußen ist von den Ministern des Innern und für Landwirtschaft bestätigt worden. In den dazu erlassenen und vom Landwirtschafts-Minister genehmigten Ausführungsbestimmungen ist angeordnet, daß der beamtete Tierarzt, sobald er Milzbrand oder Rauschbrand oder den Verdacht einer dieser Seuchen festgestellt hat, die bakteriologische Untersuchung nach Maßgabe der Ausführungsvorschriften veranlassen muß. Den Befundbericht nebst der Krankheitsgeschichte, dem Gutachten und einem Bericht über die den Seuchenanfall begleitenden Umstände, durch welche etwa ein vorzeitiges, das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung in Frage stellendes Zugrundegehen der Bazillen verursacht sein kann, hat der Tierarzt an die Untersuchungsstelle einzusenden.

– **Der Singverein** führt bekanntlich in diesem Jahr das große Tinel'sche Oratorium „Franziskus" im Stadttheater auf. Mit Rücksicht auf die Theatersaison hat man statt Mitte März den 8. April für die Aufführung in Aussicht genommen. Wegen Besetzung der Solopartien schweben bereits Unterhandlungen. Da das Oratorium an das Orchester sehr große Anforderungen stellt, wird auch mit den Orchesterproben in den nächsten Tagen begonnen werden. In dankenswerter Weise hat die Thorner Liedertafel ihre Mitwirkung zugesagt und es steht zu erwarten, daß dem Publikum wieder eine mustergiltige Aufführung geboten wird.

– **Der Militäranwärterverein** hielt am Sonnabend abend im Schützenhaus seine Kaisergeburtstagsfeier ab. Von einem Knaben gelangte ein Festgedicht zum Vortrag. Darauf hielt der erste Vorsitzende, Herr Gerichtssekretär Zaporowicz eine von patriotischem Geiste durchwehte Ansprache, die mit einem dreimaligen Kaiserhoch endete. Das Festspiel „Hoch unser Landesherr!", trug nicht unwesentlich zum Gelingen des Abends bei.

– **Der Kriegerverein** hielt gestern abend im Viktoriagarten seine Kaisergeburtstagsfeier. Bis auf den letzten Platz war der große Saal besetzt. Nach der Einleitung durch einige Musikstücke ergriff Herr Hauptmann a. D. Maercker das Wort zu einer gut durchgedachten Festrede, in der er die Erschienenen und insbesondere die Herren Offiziere begrüßte. Redner besprach dann die dem Kaiserhaus widerfahrenen Schicksale und Fügungen und wünschte, daß das Zeichen des Verständnisses und Verstehens mit den Kaiser und sein Wirken immer in die Erscheinung treten möge. In unserem östlichen Nachbarreich suche der Kaiser eine Verständigung mit seinem Volke und das Volk eine Verständigung mit dem Kaiser. Beide aber könnten den Weg nicht finden. Wer weiß, wie das noch enden werde. Des deutschen Kaisers Wille sei, den Frieden zu erhalten, den Frieden, der dem Deutschen Reiche zum Segen gereicht. Aber der Frömmste vermag nicht in Frieden zu leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Nach Außen hin waren die Unruhen in Südwestafrika und nach innen war das „rote Gespenst" dazu angetan, den Frieden zu gefährden. Redner lenkte dann auf den Streik im Ruhrgebiet ein und sagte über die Arbeiterbewegung: „Kein Mensch wird es den Arbeitern verdenken, wenn sie ihre wirtschaftliche Lage verbessern wollen, aber verwerflich ist es, daß sie sich der Sozialdemokratie anschließen." Mit einem dreimaligen Hoch endete die Rede, worauf das „Heil Dir im Siegerkranz" den Saal durchbrauste. Einem von Frl. Kawski schön wiedergegebenen Festgedicht schloß sich ein lebendes Bild an, bei dem Soldaten aller Waffengattungen Verwendung fanden. Ein flott gespielter Soldatenschwank: „Seiner Majestät Hurra!" und mehrere sehr gut vorgetragene Couplets vervollständigten das Programm.

– **Kaisersgeburtstag.** Aus verschiedenen Orten des Landkreises Thorn gehen uns von unsern Mitarbeitern noch Berichte über die Feier des Geburtstages unseres Kaisers zu. Da die Festlichkeiten überall den gleichen Charakter trugen, sehen wir von einer Veröffentlichung der einzelnen Berichte ab.

– **Elternabend.** In der Mädchenmittelschule hatte gestern nachmittag um 5 Uhr Herr Rektor Spill einen Elternabend veranstaltet, der überaus zahlreich besucht war. Zu Anfang gelangte das Festspiel: „Heil Kaiser Wilhelm!" zur Aufführung, bei dem als Festspielpersonen: Germania, Herold, Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, die Kleinstaaten, Elsaß-Lothringen, zu fungieren hatten. Mit einem Vorspiel: „Dem Kaiser Heil!" eingeleitet und mit Gesängen: „Ich bin ein Preuße!" usw. verknüpft, bot die Aufführung ein abgerundetes Bild, dem man gerne zusieht. Darauf folgte eine kurze Ansprache des Rektors und ein von Frl. Wentscher mit den Schülerinnen der zweiten Klasse einstudierter Reigen. Mit Deklamationen und Gesang endete der Elternabend. Bei dieser Gelegenheit sei eines niedlichen Vorkommnisses gedacht, daß sich bei den Deklamationen ereignete. Zwei kleine Mädchen trugen gerade den „Frühlingsgruß des Schneeglöckchens" vor, als auf einmal die eine Unschuld aus der Rolle fiel und ganz naiv rund heraus erklärte: „Ne, das hab' ich falsch gemacht!" Es wurde natürlich wiederholt, und diesmal „klappte" es, sodaß die beiden Kleinen brausender Beifall lohnte.

– **Die Unruhen in Russisch-Polen,** die sich nunmehr bis auf die Grenzgarnison Wloclawek und in die Nähe von Alexandrowo ausgedehnt haben, machen sich auch in unserer Stadt bemerkbar. Während man sonst jeden Tag zahlreichen Besuchern aus dem benachbarten Rußland in den Straßen begegnete, hat dieser Verkehr jetzt gänzlich aufgehört. Der Personenverkehr mit Warschau und Lodz ist auf ein Minimum zurückgegangen, mit dem gestrigen Nachtschnellzuge aus Warschau kam nur eine Dame auf dem Hauptbahnhof an. Der Güterverkehr ist fast vollständig eingestellt. Wie uns von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, haben sich auch die Militärbehörden schon mit der Frage der ev. Besetzung der Grenze beschäftigt. Man hat jedoch von Maßnahmen abgesehen, weil man der Ansicht ist, daß der Aufstand wegen der rein bäuerlichen Bevölkerung des russischen Grenzdistrikts kaum seine Wirkungen bis jenseits der Grenze geltend machen wird. Außerdem ist es möglich, von Thorn aus in 1½ Stunden alle in Betracht kommenden Punkte der Grenze militärisch zu besetzen.

Nachrichten zufolge, die uns von privater Seite zugehen, sollen in Warschau verschiedene Stadtviertel in Flammen stehen. Der Bahnverkehr stockt vollständig. Da der Telephon- und Telegraphenverkehr nach außerhalb gestört sind, fehlen authentische Nachrichten, doch wird behauptet, daß in den noch immer stattfindenden Kämpfen bereits Tausende Menschen getötet sind.

Wir können die Richtigkeit der vorstehenden Meldung nicht kontrollieren, doch hoffen wir morgen authentische Nachrichten veröffentlichen zu können.

– **Der Kreisausschuß** trat heute nachmittag 2 Uhr im Kreishause zu einer Sitzung zusammen, in der verschiedene interne Angelegenheiten erledigt wurden.

– **Aus dem Theaterbureau.** Dienstag abends 8 Uhr findet ein Wiederholung des bei seiner ersten Aufführung am 27. d. Mts. mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ernst von Wildenbruch'schen Schauspiels „Die Quitzows" statt. Donnerstag den 2. Febr. geht „Der Familientag", Lustspiel in 3 Akten von Gustav Kadelburg nochmals in Szene. Freitag: Serenissimus-Zwischenspiele, dazu „Die Zeche", „Der Klavierlehrer" und „Das Schwert des Damokles" Sonnabend „Kabale und Liebe". Sonntag nachmittag 3 Uhr (bei halben Preisen) „Othello", abends: „Charley's Tante". – Der Vorverkauf zu der Sonntag-Nachmittag-Vorstellung ab Mittwoch an der Tageskasse statt.

– **Ausgefallene Versammlung.** Der Zentralverband der Bäcker hatte zu gestern nachmittag 3 Uhr die in Thorner Bäckereien und Fabriken beschäftigten Bäcker zu einer öffentlichen Versammlung nach der „Ostbahn" in Mocker eingeladen. Eine ganze Anzahl Teilnehmer hatte sich auch gegen 3 Uhr eingefunden. Die Versammlung konnte jedoch nicht stattfinden, weil die mit der Post aufgegebene Anmeldung bei der Polizeibehörde noch nicht angelangt war. Voraussichtlich findet die Versammlung nächsten Sonntag statt.

– **Küchenbrand.** In der Nacht von Donnerstag zum Freitag brannte, wie wir nachträglich erfahren, bei Restaurateur Smolarski in der Weinbergstr. die Küche vollständig aus. Rechtzeitig wurde jedoch das Feuer entdeckt und von den herbeigeeilten Mitbewohnern gelöscht.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 3, höchste Temperatur + 4, niedrigste + 2, Luftdruck 28. Wetter trübe. Wind West.

Drewenzwinkel, 28. Januar.

– **Tolle Hunde.** Trotz der strengen Maßregeln der Hundesperre laufen doch noch Hunde frei umher und richten Schaden an. Ein tollwutverdächtiger Hund biß wiederholt den Knecht des Gastwirts Bielitz in Grabowitz, dem aber eine gefährliche Verletzung nicht beigebracht wurde. Der Hund wurde sofort erschlagen. – Auch in Neudorf ist ein Knabe von einem tollen Hunde gebissen worden. Der Knabe wurde sogleich nach der Tollwutstatin in Berlin geschickt.

– **Der Geburtstag unseres Kaisers** wurde in allen Schulen des Drewenzwinkels durch Festakte gefeiert. An der Feier in Schillno und Grabowitz nahm der Ortsschulinspektor, Herr Pfarrer Ullmann, teil, welcher im Namen des Schulvorstandes an die Kinder die im Stallingschen Kunstverlag erschienenen Kaiserbilder verteilte.

Schillno, 30. Januar.

v. **Zur Feier des Geburtstags des Kaisers** fand ein Festessen im Saale des Gastwirts Schmidt statt, an welchem 35 Damen und Herren teilnahmen. Herr Pfarrer Ullmann hielt die Festrede. – Der Kriegerverein Grabowitz und Umgegend feierte gestern Kaisers Geburtstag im Gasthause von G. Schmidt hierselbst. Um 4 Uhr marschierte der Verein mit seiner neuen Fahne vom Gemeinde-Vorsteher Bölke ab. Das Programm enthielt nach der Festansprache des Vorsitzenden, Kameraden Heise, und dem Prolog, gesprochen von Frl. Else Bölke, ein patriotisches Festspiel: „Eine Überraschung" oder „Alles für unsern Kaiser" und einen Schwank: „Nette Mieter." Ein lebendes Bild: „Die Hyänen des Schlachtfeldes" und mehrere Kuplets schilderten ernste und heitere Seiten des Soldatenlebens. Der darauf folgende Tanz hielt die Feiernden in fröhlicher Stimmung bis zum frühen Morgen zusammen.

Stadttheater.

„Die Journalisten", Lustspiel in 5 Akten von Gustav Freytag.

„Großmacht Presse" beherrschte gestern abend die Bühne unseres Theaters. „Union" und „Coriolan" fechten den Kampf mit einander aus, „Union" blieb Siegerin. Freytags „Journalisten", die schon einige Jahrzehnte lang Erfolge erzielt haben, wurden auch gestern abend mit lebhaftem Beifall aufgenommen, trotz ihrer mannigfachen Schwächen. Um den Erfolg des Abends machten sich besonders die Herren Fritz Rüthling, Max Spieß, Leo Wolffahrt, Max Kronert, Leopold Weigel und Heinrich Spamer und Frl. Charlotte Braune verdient. Herr Kurt Paulus, der ebenfalls recht gut spielte, wollte uns in seiner Maske nicht recht gefallen, sie erinnerte zu sehr an die des Gottlieb Küpper in „. . . so ich Dir!" Herr Fritz Rüthling war der schneidige, stets zu Scherzen aufgelegte Journalist Konrad Bolz, der sich die Sympathien weiter Kreise erwerben muß, Max Spieß (der ein Kabinettstück ersten Ranges lieferte) verkörperte den Schmock, der „links und rechts schreiben kann" in vorzüglicher Weise. Von überwältigender Komik war Herr Max Kronert als Weinhändler Piepenbrink. —hac—



Mord.

Birnbaum, 30. Januar. Der Häusler Andreas Goswiak hat im Verein mit seiner Frau, seinem Sohn und seiner Tochter den 79jährigen Auszügler Volkmann ermordet.

Das Befinden des Prinzen Eitel-Friedrich.

Potsdam, 30. Januar. Der abends 8 Uhr 15 Minuten über das Befinden des Prinzen Eitel-Friedrich ausgegebene Krankheitsbericht lautet.

Im Laufe des Tages Temperatur zwischen 38,1 und 38,3 Puls 90 kräftig, wiederholt Schweiß. Am Abend wieder etwas größere Atemnot und mehr Hustenreiz..

Kraus. Widemann. Wiemuth.

Potsdam, 30. Januar. Prinz-Eitel-Friedrich hat in der Nacht gut geschlafen, am Morgen war reichlich Schweiß vorhanden. Temperatur 36,5, Puls 76.

Ausgewiesen.

Berlin, 30. Januar. Zwei russische Studenten, die gestern in Charlottenburg verhaftet und abends freigelassen wurden, sind als lästige Auswanderer ausgewiesen worden.

Raubmord.

Berlin, 31. Januar. Das Dienstmädchen Bertha Konradt wurde gestern früh in ihrem Schlafzimmer im Hause ihres Dienstherrn in Lichtenberg bei Berlin ermordet aufgefunden. Ein ihr gehöriges Sparkassenbuch wird vermißt.

Gefecht in Südwestafrika.

Berlin, 30. Janar. Nach einer Meldung des Generals von Trotha war die 7. Kompagnie des Regiments Nr. 2 von der Abteilung Meister am 24. Januar auf dem Marsch von Stramprietfontein noch Lidfontein in Schürfpenz eingetroffen. Anscheinend ohne Kenntnis von der Kompagnie versuchten dort 200 Witbois über den Auob nach Westen durchzubrechen. Von Artillerie- und Infanteriefeuer empfangen, gingen sie in panikartiger Flucht nach Osten auf Nunub zurück.

Truppentransport nach Südwest-Afrika.

Hamburg, 30. Januar. Heute erfolgte die Abfahrt eines Truppentrassports von 4 Offizieren und 105 Mann.

Demonstration in Rom.

Rom, 30. Januar. Gestern sollte eine Protestkundgebung gegen die Vorgänge in Rußland veranstaltet werden. Die Regierung verbot jedoch dieselbe. Am Nachmittag wollten Gruppen von Studenten und sozialistischen Arbeitern sich auf der Piazza del Popolo und auf dem Kapitol ansammeln, wurden aber von der Polizei zerstreut; ein nochmaliger Versuch der Ansammlung wurde wiederum von der Polizei verhindert. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Überfallener General-Konsul.

Warschau, 30. Januar. Der englische General-Konsul und der englische Vize-Konsul wurden auf offener Straße von Husaren angegriffen und lebensgefährlich verletzt. (Diese Nachricht, die einzige, die das Wolff'sche Bureau heute aus Warschau zu melden wußte, bedarf noch sehr der näheren Aufklärung. Anm. d. Red.)

Der Aufstand in Warschau.

Warschau, 29. Januar. Gestern nachmittag wurde ein Straßenbahnwagen von Arbeitergruppen gezwungen, in das Depot zurückzukehren. Der Verkehr auf den Straßen ist fast ganz eingestellt. In der Kalischerstraße wurden Lokomotiven und das Depot der Straßenbahn beschädigt; das Depot der Pferdebahn wird von Militär bewacht. Der Ausstand breitet sich weiter aus, auch auf die Eisenbahnwerkstätten. Nach Auszahlung des Lohnes begann gestern abend in allen Fabriken der Ausstand. Manifestanten durchzogen gruppenweise die Straßen, es fanden aber keine Zusammenstöße statt; 70 Personen wurden verhaftet. Um 6 Uhr abends wurden die Läden geschlossen, auch die Schulen sind geschlossen.

Drohungen.

Petersburg, 30. Januar. Den Offizieren des Regiments Semenowski, welche bei den Unruhen am 22. d. M. ihren Mannschaften den Befehl zum Feuern gegeben hatten, gingen Briefe zu, in welchem sie mit dem Tode bedroht werden.

Der Streik in Ostrußland.

Saratow, 30. Janunr. Alle Arbeiter und Angestellten der Pferdebahn haben Sonnabend abend die Arbeit eingestellt. Die Schüler der obersten Klassen des Gymnasiums und der Realschule weigerten sich Sonnabend, an dem Unterricht teilzunehmen. Nach Verlassen der Schulen wurden die Schüler durch eine Patrouille Kosaken mit Nagajken geschlagen. Abends fand eine Versammlung der Stadt- und Landschaftsverordneten statt. Dieselbe beschloß eine Deputation zum Gouverneur zu senden, um diesen zu veranlassen, den Zwischenfall zu untersuchen, die Schuldigen zu bestrafen und die Schüler humaner zu behandeln.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 30. Januar.		28. Jan.
Privatdiskont	2¼	2⅜
Österreichische Banknoten . .	85,10	85,05
Russische „ . .	216,–	216,–
Wechsel auf Warschau . . .	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,90	102,–
3 pZt. „	90,25	90,20
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,90	102,–
3 pZt „ . . .	90,25	90,20
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	103,10	103,40
3½ pZt. „ „ 1895	98,60	98,60
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,10	99,–
3 pZt. „ „ II „	87,80	87,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	88,50	88,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R. . .	88,40	87,50
4½ pZt. Poln. Pfandbr. . .	–,–	92,60
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	185,25	185,10
Deutsche Bank	237,25	236,40
Diskonto-Kom.-Ges.	192,40	192,30
Nordd. Kredit-Anstalt	111,50	111,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	232,75	233,25
Bochumer Gußstahl	240,25	241,40
Harpener Bergbau	211,90	214,25
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	258,–	258,–
Weizen: loko Newyork . .	120¾	121¾
„ Mai	180,50	182,–
„ Juli	181,25	183,–
„ September	180,50	–,–
Roggen: Mai	146,75	147,75
„ Juli	148,–	148,75
„ September	–,–	–,–
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 4 pZt., Lombard-Zinsfuß 5 pZt.

Inventur-Ausverkauf.

Vom 1. bis 8. Februar ganz außergewöhnlich billige Preise. Bitte die Schaufenster zu beachten.

M. Berlowitz, Thorn.

Die glückliche Geburt eines
gesunden Jungen
zeigen ergebenst an
Thorn, 28. Januar 1905.
Otto Paleschke
und **Frau.**

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Bäckermeisters Josef Borzeszkowski in **Thorn** ist infolge eines neuen von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf den

28. Februar 1905,

vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr, vor dem Königlichen Amtsgericht in Thorn — Zimmer Nr. 37 — anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Nachlaßgegenständen stehen am **Donnerstag, den 2. Februar d. Js.** folgende Termine an:
Vorm. 8 Uhr im St. Jakobs-Hospital
„ $8\frac{1}{2}$ „ „ Katharinen- „
„ $9\frac{1}{2}$ „ „ St. Georgen- „
Kauflustige werden hiermit eingeladen.
Thorn, den 30. Januar 1905.
Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Die Schornsteinreinigung in der sogenannten Klein-Mocker findet in der Zeit vom 30. Januar bis einschl. den 8. Februar 1905 durch den Bezirks-Schornsteinfegermeister **Fucks** statt.
Mocker, den 27. Januar 1905.
Der Amtsvorsteher.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 31. Januar 1905
vormittags 10 Uhr
werde ich vor dem Königl. Landgericht verschiedene Gegenstände als:
1 Überzieher, 1 schwarzen Rock u. 1 Weste, Hemden, Chemisettes, Kragen, 3 Taschenuhren, 1 Reisekorb, 1 Koffer, 2 Rapiere, 7 verschiedene Bücher, 1 Armband, 1 Brosche, 1 Ring, 1 Spiegel mit Spindchen, 1 Sopha, 1 Paneelbrett u. a. m.
öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.
Thorn, den 30. Januar 1905.
Boyke,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Oeffentlicher Ankauf.

Dienstag, den 31. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr,
werde ich in meinem Geschäftszimmer
200 Ztr. gute, gesunde, russische Roggenkleie,
gesackt ab Alexandrowo sofort ohne Nachfrist lieferbar, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich vom Mindestfordernden ankaufen.
Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Ich beschaffe
Hypotheken-Kapital
und vergütige Geldgebern nach Unterbringung des Geldes $\frac{1}{2}$%.
Karl Neuber, Baderstr. 26.

Hedwig Strellnauer

Inh.: **Julius Leyser**

Wäsche-Ausstattungs-Geschäft

Breitestrasse 30 THORN Telephon Nr. 304.

Mein diesjähriger

Grosser Inventur-Ausverkauf

beginnt am

Mittwoch, den 1. Februar.

Zum Verkauf kommen zu Preisen, welche bei den meisten Artikeln nicht **den Kostenpreis** decken:

Tischzeuge, Handtücher, Küchenwäsche, Leinen für Bezüge und Laken, Leibwäsche, Damaste und Linons für Bezüge, Züchen, Barchende, Betteinschütte, Baumwollstoffe u. Hemdentuche.

Grosse Posten

fertige Oberbett-Bezüge, glatte und garnierte Kissen, sowie Ueberschlaglaken.

Fast alle Sachen sind im eigenen Atelier in anerkannt bester Ausführung genäht.

Dieser Ausverkauf bietet eine noch nie dagewesene günstige Kaufgelegenheit zur Beschaffung von kompletten

Braut-Ausstattungen.

Gardinen, Stores, Vorhänge
bedeutend unter Preis!!

! Einzelne Fenster Gardinen spottbillig !

Wegen vollständiger Räumung meines Winterlagers

Blusen, Morgenröcke, Matinées, Unterröcke

zu jedem nur annehmbaren Preise.

Kinderkleidchen und -Mäntelchen spottbillig.

Bitte mein Schaufenster zu beachten!!

Tanzunterricht Haupt!

Erste Stunde **Mittwoch, d. 1. Februar,** abends 8 Uhr im Schützenhause. Anmeldungen täglich **Baderstr. 2,** part. links.

Landw. Beamten-Schule

Frankfurt a. O., Anger 7.
Gründliche Ausbildung z. Verwalter, Rechnungsf., Amtssekretär rc. Eintritt **jeden** Monat. Stellung nach Ausbild. wird kostenfrei nachgewiesen. Lehrplan und Auskunft frei.
W. Paul, Direktor

[redacted]

Aeltere erstklassige Transport-Versicherungs-Actien-Gesellschaft sucht tüchtige Persönlichkeit oder angesehene Firma als

General-Vertreter

unter günstigen Bedingungen zu engagieren.

Bewerber, welche die Branche wie die Verhältnisse genau kennen und bereits mit Erfolg darin tätig waren, erhalten den Vorzug.

Offerten **unter W. 6262 b an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.**

[redacted]

Agenten

für Feuerversicherung bei hohen Bezügen (bis 50 % der ersten Jahresprämie) **gesucht.** Offerten unter **F. S.**

Buchhalter

dopp. Buchführung firm, verlangt per 1. März. Schriftliche Bewerbungen mit Gehalts-Ansprüchen.
J. M. Wendisch Nachf.

Tüchtiger junger Mann

der **Kolonialwarenbranche** für Kontor und Reise gesucht.
Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter „Reise" a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schneiderin

empfiehlt sich in und außer dem Hause
M. Kuhnert, Coppernicusstr. 39.

Eine gesunde Amme

wird verlangt **Coppernicusstr. 12 pt.**

Gummischuhe

werden unter Garantie nach neuester Methode **besohlt und repariert.**
J. Krzyminski,
Marienstr. 3, I.

Strümpfe

werden mit der Maschine sauber neu- und angestrickt. **Marie Klavs, Coppernicusstr. 23,** 2 Treppen.

Wohnung, 3 Zimmer, Zubeh. u. Garten, für 62 Taler vom 1. 4. zu verm. bei **Frau Kater, Mocker,** Schillerstr. 2.

Vom 1. 4. ist eine
Wohnung
von 3 Zimmern, Küche u. Zub., 1 Etg., Breitestr. 10, Eing. Mauerstr. z. verm.
Mk. 380. **B. Westphal.**

---

2 Wohnungen à 120 u. 96 Taler pro Jahr z. v. **Heiligegeiststr. 7/9.**

Stadt-Theater

Direktion **Carl Schröder.**

Dienstag, den 31. Januar 1905,
abends 8 Uhr:

Die Quitzows.

Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch.

Donnerstag, den 2. Februar 1905:

Der Familientag.

Lustspiel in 3 Akten von Gustav Kadelburg.

Zu einer Vorbesprechung und Aufstellung einer oder mehrerer Vorschlagslisten zu dem Kaufmannsgericht werden die **Wähler** aus dem Stande der **selbständigen Kaufleute**
Dienstag, den 31. d. Mts.,
abends $8\frac{1}{2}$ Uhr,
ins Vereinszimmer im **Artushofe** eingeladen.
Die Handelskammer zu Thorn.
Herm. F. Schwartz,
Vizepräsident.

Die wahlfähigen Handlungsgehilfen Thorns

werden zu einer Vorbesprechung zwecks Aufstellung geeigneter Beisitzerkandidaten zum
Kaufmannsgericht
zu **Dienstag, den 31. d. Mts.,** abends $9\frac{1}{4}$ Uhr, im Restaurant „Pilsener" eingeladen.
Ortsverein Thorn des Vereins der Deutschen Kaufleute.

Brückenstr. 32
1 Laden

nebst 2 angrenzenden großen hellen Zimmern, Geschäftskellern rc., desgl. 2. Etage
grosse Wohnung
6 Zimmer, Badestube und vieles Nebengelaß, seit 18 Jahren von der Leinenhandlung A. Böhm innegehabt, vom 1. April 05 zu vermieten.
Nähere Auskunft erteilt
A. Glogau, Wilhelmplatz 6.

Freundl. kl. Wohnung

Breitestraße 14. Zu erfr. 3. Et. **Kornblum.**

Wohnungen Mocker, Wilhelmstr. 5 zu vermieten.
Zu erfragen bei **Carl Kleemann,** Thorn, Neustädtischer Markt 23.

Kleine Wohnungen

v. sofort oder 1.7. 05. zu vermieten
Neustädtischer Markt Nr. 12.

Culmerstr. 5, 2. Etage,
Wohnung v. 3 Zimmern, Küche u. Zubehör, Gaseinrichtung, v. sof. od. spät. f. 450 Mk. z. verm. Besichtigung 10—1.
Adolf Jacob.

Warnung!

Von meinem Lagerplatze ist mir eine größere Anzahl Faßdauben, auch Speichen, gestohlen worden, weshalb ich vor deren Ankauf warne.
Ich zahle demjenigen eine Belohnung, der mir den Dieb nachweist, damit ich gegen letzteren gerichtlich vorgehen kann. **S. Lipski.**

---

30 Mk. Belohnung!

Heute Nacht sind aus meinem verschlossenen Uferbahnschuppen **34 Zentner Kocherbsen mit 17 Getreidesäcken** gezeichnet H. Safian, Thorn **gestohlen** worden.
Obige Belohnung erhält derjenige, der mir zur Zurückschaffung der Erbsen verhilft und den Täter zur Anzeige bringt.
Vor Ankauf der Erbsen wird gewarnt.
H. Safian.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 26 — Dienstag, 31. Januar 1905.

Neues zur Kapitulation von Port Arthur.

Es stellt sich durch verschiedene Lokalbesichtigungen immer mehr heraus, schreibt das „Berl. Tagebl.", daß die Übergabe Port Arthurs geradezu unbegreiflich ist. Mangel an Verteidigern war nicht vorhanden, statt der angegebenen kampffähigen 4000 bezw. 5000 Mann fanden die Japaner deren 25 000 vor. Von den russischen Offizieren waren nur 200 tot oder verwundet, im Hospital lagen 14 000 Kranke, von denen nur der geringste Teil verwundet war. Die meisten litten an Skorbut, Rheumatismus und unbedeutenden oder uneingestehbaren Krankheiten. Obwohl die russischen Truppen an den beiden letzten Tagen vor der Übergabe verfeuerten, was sie nur konnten, und große Mengen Munition ins Wasser warfen, sind bedeutende Quantitäten noch vorgefunden worden. Drei Magazine wurden von den Japanern in die Luft gesprengt, das größte jedoch, das Torpedodepot, blieb unversehrt und ist bis zum Dach voll Munition aller Art für Marinegeschütze. Ebenso waren noch große Vorräte an Nahrungsmitteln vorhanden, abgesehen von dem Reichtum an Fischen in den Gewässern. Auch wurden 2000 Pferde in ziemlich guter Verfassung gefunden. Privatvorräte sind nicht angerührt worden. Auf der Marinewerft wurden 6000 Tonnen Mehl gefunden, Champagner, Weine und medizinische Stärkungsmittel waren in großer Menge vorhanden. Am 31. Dezember wurden allein 4000 Flaschen Wodka geplündert.

An Brennmaterial zum Schutz gegen Kälte fehlte es ebenfalls nicht: 7000 Tonnen Kohlen wurden auf der Werft und 32 000 Tonnen Cardiffkohle in den Kohlenschuppen gefunden, auch an Schutz in den Gebäuden war keinerlei Mangel, die Neustadt war fast unberührt und die Kasernen in der Torpedobai intakt. Die Altstadt hat stark gelitten, aber nur zwei Schüsse trafen den Palast des Vizekönigs. General Smirnows und Stössels Häuser sind unberührt geblieben, ebenso sind die mit den Fahnen des Roten Kreuzes bezeichneten Häuser bis auf eines intakt, und das in exponierter Lage liegende Hospital wurde nur von einer Granate getroffen, kurz, der Zustand der Gebäude war kein Grund zur Übergabe. Von den drei vorhandenen Hospitalschiffen wurde nur die „Angra" einmal getroffen, als die Kriegsschiffe in seiner Nachbarschaft Schutz suchten. Das Schiff blieb jedoch außer Gefahr zu sinken. Die Werften und Fabriken waren zwar schwer beschossen, aber viel wertvolles Material ist unverletzt. „Bayan", „Poltawa", „Peresviet" und vielleicht auch „Retwisan" können repariert und viele kleine Schiffe gehoben werden.

Die Demoralisation in Port Arthur war allerdings kolossal. In der Stadt befanden sich 500 Frauen, darunter 50 Prostituierte. Der Dschunkenverkehr während der Belagerung war kaum unterbrochen. An einzelnen Tagen kamen 50 Dschunken an. Alle eingehenden Meldungen verurteilen ebensosehr Stössel, der, wenn er nicht auf den Widerstand Kondratenkos gestoßen wäre, schon früher kapituliert hätte, wie sie voller Lobeserhebung über die gemeinen Soldaten und Unteroffiziere sind. Niemand, heißt es, verdient weniger den Titel eines Helden als Stössel. Die Leute, die sich durch den Augenschein über die Zustände Port Arthurs nach der Übergabe überzeugt haben, sind gänzlich von ihrer Bewunderung für Stössel zu dem Gegenteil zurückgekommen.

Falls diese Berichte unzutreffend sind, wäre es doch wünschenswert, aus der Feder nach Port Arthur entsandter deutschen Militärs eine authentische Darstellung zu erhalten.



Tilsit, 27. Januar. Eine echt ostpreußische Natur ist der Eigenkätner Kairies zu Skroblienen. Bei dem starken Froste der Weihnachtszeit war der Mann unterwegs im angetrunkenen Zustande liegen geblieben und ihm Hände und Füße erfroren. Anstatt sich zu einem Arzte zu begeben, wurde die Heilung, wie die „Ostd. Volksztg." berichtet, durch allerlei Hausmittel versucht. Als die Zehen dabei zu eitern anfingen, entledigte er sich derselben durch eigenhändiges Abkneifen mit einer Zange. Nachdem die „Stümpfe" verheilt sind, ist der Mann wieder wohl und munter auf den Beinen.

Königsberg, 27. Januar. Einen sehr wichtigen Beschluß hat der Magistrat gefaßt. Es wurde beschlossen, bei der Königlichen Staatsregierung den Antrag zu stellen, die Baupolizei und Wegebaupolizei der städtischen Verwaltung zu übertragen.

Standesamt Thorn.

Vom 22. bis einschl. 28. Januar 1905 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. uneheliche Tochter. 2. Tochter dem Grenzaufseher Michael Wegner-Zlotterie. 3. Sohn dem Hausdiener Franz Dylewski. 4. Tochter dem Bäckergesellen Paul Kukelski. 5. Tochter dem Kantinenwirt Otto Gretzinger. 6. Sohn dem Kaufmann Berthold Kleemann. 7. Tochter dem Brettschneider Johann Pirk. 8. Sohn dem Schneidermeister Franz Zielinski. 9. und 10. uneheliche Söhne, Zwillinge. 11. Tochter dem Schuhmachermeister Anton Kowalski. 12. Tochter dem Arbeiter Otto Verse. 13. Sohn dem Kontordiener Theophil Kwiatkowski. 14. Sohn dem Schiffsgehilfen Alexander Sokolowski. 15. Tochter dem Zollsekretär Gustav Schirmacher. 16. Tochter dem Arbeiter Boleslaw Kolkowski. 17. Sohn dem Bäcker Ludwig Dombrowski. 18. Sohn dem Dampfmaschinenbesitzer Hermann Schielke. 19. Sohn dem Destillateur Paul Stoeckmann. 20. Sohn dem Müllergesellen Friedrich Riemer. 21. Sohn dem Brückenwärter Emil Lange. 22 Sohn dem Arbeiter Wladislaus Wiorowski. 23. Sohn dem Arbeiter Leon Grzonkowski. 24. Tochter dem Bäckermeister Max Wodtke. 25. Sohn dem Straßenbahn-Wagenführer Ignatz Linke. 26. Sohn dem Arbeiter Franz Walchniewicz.

b) als gestorben: 1. Privatier-Frau Emilie Scharffenorth geb. Pallasch 71 7/12 Jahre. 2. Kurt Czaikowski 2 11/12 Jahre. 3. Klara Engel 2 Tage. 4. Tischlerwitwe Julie Klein geb. Schicht 50 3/4 Jahre. 5. Karl Wolff 5 2/3 Monate. 6. Oberkellner Peter Sojka 29 1/3 Jahre. 7. Arbeiter Karl Hermann 64 5/6 Jahre. 8. Hedwig Kowalewski 41 1/3 Jahre. 9. Arbeiterfrau Marianna Urbanski geb. Rudnicki 73 5/12 Jahre. 10. Stanislaus Landtratkiewicz 7 2/3 Monate. 11. Arbeiterfrau Rosalie Jzkalski aus Witkowice 37 7/12 Jahre. 12. Johann Ciesielski 20 Tage. 13. Gerhard Waschlewski 3 Monate. 14. Schüler Leopold Krampitz 13 1/12 Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Arbeiter Waclaw Stachowski-Buchenhagen und Julianna Dombrowski hier. 2. Tapezier und Dekorateur Julius Makowski und Anna Kawinski beide hier. 3. Registrator Max Gande-Neumark und Else Witkowski hier. 4. Kaufmann Eugen Riesenfeld-Berlin und Else Leyser hier. 5. Arbeiter August Holz und Johanna Neimer beide hier. 6. Arbeiter Karl Fuhr-Neuteichsdorf und Marie Harp-Eichwalde. 7. Schmied Robert Minde und Marie Berndt beide Stolp. 8. Schiffer Karl Strehlau und Auguste Blech beide Sackrau. 9. Meiereigehilfe Otto Schulz mit Amalie Kapahnke beide Danzig. 10. Kämmereikassenassistent Joseph Brüggeman hier mit Frieda Ruther-Groß Rogau. 11. Staatsbahn-Rangierer Johann Weißenfels-Ruhrort mit Cäcilie Malkowski-Marienwerder. 12. Lehrhäuer Wilhelm Mootz mit Charlotte Brohnes beide Meiderich. 13. Tischler Gustav Komradt mit Martha Kankiewicz beide Mocker. 14. Baugewerksmeister Felix Wichert hier mit Frieda Donath-Tilsit.

d. als ehelich verbunden: 1. Kanfmann Oskar Schlee mit Maria Günther beide hier. 2. Friseur Xaver Ebert mit Stanislawa Kozlowski beide hier. 3. Konditor Franz Gackowski mit Leokadia Autenrieb beide hier. 4. Schmiedegeselle Fabian Mankowski mit Klara Kowalski beide hier. 5. Zimmergeselle Franz Braun-Mocker mit Pauline Krüger hier. 6. Schmiedegeselle Franz Teßmer mit Maria Tilsner beide hier. 7. Vizefeldwebel im Inf.-Regts. Nr. 175 Feste Courbiere mit Martha Schönwald hier. 8. Schmiedemeister Matthias Rozynski mit Witwe Clementine Moede geb. Lipke beide hier.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 28. Januar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 740–783 Gr. 180–173 Mk. bez.
inländisch bunt 745–772 Gr. 167–171 1/2 Mk. bez.
inländisch rot 745–785 Gr. 166–168 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 732 bis 750 Gr. 131–131 1/2 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 674–732 Gr. 135–158 Mk. bez.

Erbsen: inländische weiße — Mk. bez., inländisch Viktoria 142 Mk. bez.

Hafer: inländ. 130–132 Mk. bez.

Klete: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,50–10,10 Mk. bez., Roggen- 9,90–10,10 Mk. bez.

Bromberg, 28. Januar. Weizen 160–170 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. — Roggen, je nach Qualität 120–131 Mk., feuchte unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130–140 Mk., Brauware 140–145 Mk. — Erbsen: Futterware 133 bis 140 Mk., Kochware 160–170. — Hafer: 120 bis 134 Mk.

Magdeburg, 28. Januar. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack –,– – –,– Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 13,20–13,40. Stimm.: Ruhig. Brotraffin. 1 o. F. 26,00 Kristallzucker I mit Sack 25,95 – –,–. Gemischte Raffinade mit Sack 25,70–25,95. Gem. Melis mit Sack 25,20–25,45 Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Januar 31,80 Gd., 32,20 Br., –,– bez., per Februar 32,00 Gd., 32,20 Br., per März 32,30 Gd., 32,40 Br., per Mai 32,65 Gd., 32,70 Br., –,– bez., per August 32,85 Gd., 32,90 Br., –,– bez. Behauptet.

Köln, 28. Januar. Rüböl loko 47,00, per Mai 47,00. — Regnerisch.

Hamburg, 28. Januar. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November –,–, per Dezember 23,30, per Januar 31,90, per März 32,25, per Mai 32,65, per August 32,90, per Oktober 24,00. Ruhig.

Berufswechsel. Die dauernde Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat eine laufende Verschiebung des Personenstandes der einzelnen Berufe zur Folge. Wer in einer Position kein befriedigendes Auskommen findet, sei es aus allgemein-wirtschaftlicken sei es aus individuellen Gründen, sucht einen anderen Erwerb. Ganz naturgemäß ist der Zug zu neuen Berufen. Hierzu gehört der Versicherungs-Außendienst, den es in Deutschland erst seit einigen Jahrzehnten gibt. Er hat sich allgemach auch hier, wie schon längst in England und Amerika, die ihm zukommende Schätzung erworben und es wenden sich immer mehr allererste Kräfte aus allen möglichen Berufen zu, weil sie die Möglichkeit sehen, ohne allzulange Vorbereitung und ohne Kapital in voller Wahrung ihrer Selbständigkeit eine befriedigende und auch für sie lohnende Tätigkeit zu finden. Es liegt auf der Hand, daß die Gesellschaften ein größeres Interesse daran zu haben, tüchtige Mitarbeiter zu gewinnen, die ihnen laufend Anträge zuführen, als die Beziehungen des einzelnen zum Abschluß einiger weniger Versicherungen benutzen zu lassen. Das Ziel des Bewerbers, die Anstellung, ist auch das Ziel der Gesellschaft und ihrer Organe. Der Versicherungs-Außendienst erfordert aber, darüber sei sich jeder klar, charakterfeste intelligente Männer von rastlosem Fleiß und nie erlahmender Willenskraft. Wer in ihn eintreten will, wählt am besten eine anerkannt leistungsfähige Gesellschaft, die möglichst viel Branchen führt, wie die Lebens-, Volks-, Unfall-, Haftpflicht-, Feuer- und Einbruchsdiebstahl-Versicherung. Die größten Chancen bietet z. B. die Victoria, die größte Versicherungs-Gesellschaft unseres Kontinents.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Kein Subcriptionsball mehr. — Aus der Vergnügungs-Chronik. — Rudolf Siemering. — Theater.

Gleichzeitig mit der Absage der nächsten Hoffestlichkeiten ward bekannt, daß auch der Subskriptionsball ausfallen, ja, daß ein solcher überhaupt nicht in absehbarer Frist stattfindet, wenigstens nicht mehr im „alten" Opernhause, weil feuerpolizeiliche Bedenken dagegen sprechen. „Schade, jammerschade, dürfte manch' rosiger Mund ausrufen. Denn der Subskriptionsball bildete den Höhe- und Glanzpunkt unseres festfreudigen Berliner Winters, er war die große Toilettenschau und der Zusammenfluß des eleganteſten Berlin, ein Ersatz für ihn wird sich nicht bieten lassen. Man weiß seit langem, daß der Kaiser und seine Gemahlin nur ungern das Fest besuchten, und man konnte es beiden nicht verdenken, denn sich von tausend und mehr Menschen stundenlang anstarren zu lassen, oft in zudringlichster Weise, muß kein Vergnügen gewesen sein. Und es war auch für viele der Erschienenen kein Vergnügen, in der drangvoll-fürchterlichsten Enge auszuharren und sich zu vergegenwärtigen, welch ein folgenschweres Unglück geschehen müsse, wenn eine Panik ausbräche, geschweige, wenn Feuer entstände — trotz aller Vorsichtsmaßregeln wären im Nu hunderte und aberhunderte Menschenleben verloren gewesen. Das aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts stammende Fest hatte sich überlebt, es paßte gut in den Rahmen der verhältnismäßig kleinen Königsresidenz, als es noch eine mehr gemütliche wie feierliche Verbindung zwischen Hof und Einwohnerschaft darstellte. Aber es fügte sich nicht mehr in den Charakter der Weltstadt ein, es war kein Fest, kein Ball mehr, sondern eine Zurschaustellung bestimmter Persönlichkeiten gegen hohes Eintrittsgeld, und es war für beide in Betracht kommenden Teile nicht würdig, ungeachtet daß der Ertrag für wohltätige Zwecke bestimmt war.

Die Vergnügungs-Chronik Berlins ist ja sowieso reich genug gestaltet, die abgelaufenen zwei Wochen bewiesen es zur Genüge. Wer da stets dabei sein wollte, mußte über eine Goliath-Natur und einen Rotschild-Geldbeutel verfügen. Und alles überfüllt, und stets ging der Trubel bis zum vorgerückten Morgen. Der sogenannten Harmlosigkeit gewidmet mit der Stichmarke: „Du sollst und mußt dich amüsieren" waren die Metropoltheaterbälle, der Rattenball im Neuen Königl. Opernhause und der Ball der „Lustigen Blätter", welch letzterer zu einem five o'clock tea in der Hölle auffrisiert war und eine Quelle sprudelnder Laune darstellte, von der gern die niedlichsten Teufelinnen nippten. Künstlerischen Gehalt hatte das Ballfest des Bühnenklubs mit einer Reihe erlesener Vorträge der ernsten und heiteren Kunst, und auch das Kolonialfest wies ein reichhaltiges Programm auf mit Prolog, Festspiel, Tanz und lebenden Bildern. Letztere allerdings hätten etwas geschickter gewählt sein können. Uns das Elend unserer Ansiedler in Südwest-Afrika zu zeigen und das Begräbnis unserer gefallenen braven Soldaten war hier kaum der Ort. Nun steht uns noch der Presseball bevor, zu welchem auch diesmal wieder der Andrang so stark ist, das schon nach wenigen Tagen der Billettverkauf geschlossen werden mußte.

Ein arbeitsames, langes Leben schnitt der Tod ab, indem er Rudolf Siemering die Augen zum ewigen Schlummer schloß. Früh war Siemering aus seiner ostpreußischen Heimat nach Berlin gekommen und im Atelier Gustav Bläser's, eines der tüchigsten Schüler Christian Rauch's, in die Geheimnisse seiner Kunst eingeweiht worden. Stets hatte sich der Dahingeschiedene mit tiefstem Ernst und vollster Hingebung seinen künstlerischen Aufgaben gewidmet, nie die Bahnen verlassend, die er in der Jugend betreten, und immerdar den Idealen treu bleibend, die ihm sein Meister gelehrt. In eifriger Tätigkeit entstand eine Reihe hervorragender Bildhauerwerke, die den Namen Siemering's weit über Deutschlands Grenzen hinaustrugen, so die gewaltige Reiterfigur Washington's für Philadelphia, das markige Krieger- und Siegesdenkmal in Leipzig, das Kaiser Wilhelm-Monument in Magdeburg, das Denkmal Friedrichs des Großen vor der Marienburg und so fort. Auch Berlin verdankt dem Künstler mehrere bildnerische Schöpfungen, unter denen seine letzte, das Haydn-Mozart-Beethoven-Monument im Tiergarten, nicht ganz so glücklich ausgefallen ist, woran vielleicht Siemering die wenigste Schuld trägt.

Nach Richard Beer-Hofmann's „Graf von Charolais", der im „Neuen Theater" dauernde Anziehungskraft ausübt, hat nun auch ein zweiter Wiener Dichter hier einen starken Bühnenerfolg errungen: Hugo v. Hofmannsthal mit seinem fünfaktigen Trauerspiel: „Das gerettete Venedig" im Lessing-Theater. Gleich seinem eben genannten Landsmann bearbeitete Hofmannsthal einen älteren englischen dramatischen Stoff, aus dem vorgefundenen Kern ein neues, farbenprächtiges Dichterwerk schaffend, das mehr durch die Schönheit der Sprache und die allgemeine edle Form wirkt, als wie durch die einzelnen Gestalten und die tragische Entwicklung der Handlung.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 4. Vierteljahr des Steuerjahres 1904 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung spätestens den

14. Februar d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Kämmerei-Neben- (Steuer-) Kasse im Rathause 1 Treppe, Zimmer Nr. 31/2 während der Vormittagsdienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 20. Januar 1905.

Der Magistrat.
Steuerabteilung.

Bekanntmachung

betreffend die Einfuhr von auswärtigem, nicht im städtischen Schlachthause geschlachteten Fleisch in Thorn und Mocker.

Das Reichsfleischschaugesetz, bezw. das Ergänzungsgesetz vom 23. September 1904 gestattet die Einfuhr auswärtigen Fleisches ohne Untersuchung im städtischen Schlachthause **nur**, wenn es vorher von einem **approbierten** Tierarzt amtlich untersucht, als tauglich freigegeben und dieses durch deutliche Stempelabdrücke nachgewiesen ist. Auswärtiges Fleisch, welches nicht untersucht, oder nur von einem **Laien-Fleischbeschauer** untersucht ist, **muß wie bisher im städtischen Schlachthause zu Thorn** zur Untersuchung vorgelegt werden, bevor es **in Thorn** und Mocker zum Verkauf oder zum Verbrauch kommt. — Hierbei ist zur Untersuchung vorzulegen das Fleisch von Rindern in Vierteln, von Schweinen in Hälften, von Kleinvieh in ungeteiltem Zustande mit den zugehörigen Organen, widrigenfalls die Einfuhr ausgeschlossen wird. Zuwiderhandlungen werden bestraft, das Fleisch selbst wird beschlagnahmt werden.

Thorn, den 14. Januar 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate Januar, Februar, März cr. wird in der höheren Mädchenschule

am Freitag, den 3. Februar cr.
von morgens 10½ Uhr ab,
in der Bürger-Mädchenschule
am Freitag, den 3. Februar cr.
von morgens 8 Uhr ab,
in der Knabenmittelschule
am Sonnabend, den 4. Februar cr.
von morgens 8 Uhr ab
erfolgen.

Thorn, den 26. Januar 1905.

Der Magistrat.

Wer Geld

von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau **„Fortuna" Königsberg i. Pr., Französ. Str. 7.** Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. und franko Prospekt.
Bruno Lemme, Berlin WS. 11.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Einlösung der Lose II. Klasse muß bei Verlust des Anrechts bis Freitag, den 3. Februar geschehen.

Dauben,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Hypothekenbank-Kapitalien
vermittelt
Karl Neuber, Baderstr. 26.

Pfandleihhaus

Bromberg, Friedrichstraße 5, beleiht **Juwelen, Gold- und Silbersachen.** Postaufträge **werd.** schnellstens besorgt. **Julius Lewin**

Jahr-und Orientierungsbuch

(Thorner Universal-Kalender)
für 1905 ist zum Preise von 50 Pfg zu haben in der Geschäftsstelle der **„Thorner Zeitung".**

Rheumatismus-
und Gichtkranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grünauer
München, Pilgersheimerstr. 2/II.

Friedrichsdorfer Zwieback

empfiehlt die Bäckerei
Otto Krüger, Gerechtestr. 6.

Bekanntmachung.

Zurückstellung Militärpflichtiger vom Militärdienste.

Anspruch auf Zurückstellung haben:

1. Die einzigen Ernährer hilfsloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister,
2. der Sohn eines zur Arbeit und Aufsicht unfähigen Grundbesitzers, Pächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn dessen einzige und unentbehrliche Stütze zur wirtschaftlichen Erhaltung des Besitzes, der Pachtung oder des Gewerbes ist,
3. der nächstälteste Bruder eines vor dem Feinde gebliebenen oder an den erhaltenen Wunden gestorbenen Soldaten, sofern durch die Zurückstellung den Angehörigen des letzteren eine wesentliche Erleichterung gewährt werden kann,
4. Militärpflichtige, welchen der Besitz oder die Pachtung von Grundstücken durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen, sofern ihr Lebensunterhalt auf deren Bewirtschaftung angewiesen und die wirtschaftliche Erhaltung des Besitzes oder der Pachtung auf andere Weise nicht zu ermöglichen ist.
5. Inhaber von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen, in welchen mehrere Arbeiter beschäftigt sind, sofern der Betrieb ihnen erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangehenden Jahres durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen und deren wirtschaftliche Erhaltung auf andere Weise nicht möglich ist. Auf Inhaber von Handelshäusern entsprechenden Umfanges findet diese Vorschrift sinngemäße Anwendung.

Durch Verheiratung eines Militärpflichtigen können Ansprüche auf Zurückstellung nicht begründet werden.

Reklamationen müssen spätestens bis zum 1. April d. Js. mir eingereicht werden.

Soll die Reklamation durch Erwerbsunfähigkeit der Eltern und Geschwister der Reklamanten begründet werden, so müssen sich diese Angehörigen der Ersatzkommission persönlich vorstellen, oder aber, falls ihr Erscheinen nicht möglich ist, die Erwerbs- oder Arbeitsunfähigkeit durch Zeugnisse des Kreisarztes, die den Reklamationen beizufügen sind, nachweisen.

Alle Reklamationen, die der Ersatzkommission zur Begutachtung und Prüfung nicht vorgelegen haben, werden von der Oberersatzkommission in der Regel zurückgewiesen, sofern die Veranlassung zur Reklamation nicht erst nach beendetem Ersatzgeschäft entstanden ist.

Thorn, den 23. Januar 1905.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission Thorn Stadt.
Dr. Kersten,
Oberbürgermeister.

Händler und Hausierer
verlangt Preisliste üb. Kurz-, Band-, Leder- u. Stahlwaren, Seifen u. alle einschläg. Artikel von
Wilhelm Sonnenberg
(Inh. B. Rosenstein), **Hamburg,** 44, Großneumarkt 24, **Spezial-Engros-Geschäft nur** für Händler, Hausierer u. Marktreisende. Versand überallhin gegen Nachnahme.

Heute: Frische

Schell-Fische

Pfund **45** Pfg.

Eis-Karpfen

Pfund **50** Pfg.

Zander

Pfund **75** Pfg.

Zungen

Pfund **70** Pfg.

Maränen

Pfund **75** Pfg., offeriert

Carl Sakriss.

Couverts
schöne lebhafte Farben, mit Firmen- und Adressendruck liefert billigst
Buchdruckerei
der
„Thorner Zeitung",
Seglerstraße 11.

Zur Übernahme von Bauausführungen

aller Art sowie zur Anfertigung von **Projektzeichnungen, Kostenanschlägen, Taxen** und allen sonstigen in sein Fach schlagenden Arbeiten empfiehlt sich unter mäßiger Preisberechnung

A. Teufel, Baugewerksmeister,
Gerechtestraße 25.

Möbel-Magazin

Schillerstraße **K. Schall** Schillerstraße.

Reichhaltiges Musterlager komplett eingerichteter, vornehmer und einfacher Wohnräume in allen Stilarten und Preislagen.

Spezialkatalog für Brautausstattungen
umfassend
Schlaf-, Wohn- u. Speisezimmer, Salon, Herrenzimmer u. Küche.
Besonderer Katalog über einzelne Möbel.

Damenblusen

aus nur besten Stoffen im eigenen Atelier angefertigt
empfiehlt zu staunend billigen Preisen.

Heinrich Cohn,
Heiligegeiststrasse 12, Ecke Coppernicusstrasse.

Profit ist das beste u. unschädlichste Waschpulver der Neuzeit. Es erzeugt eine blendend weisse Wäsche und sollte von jeder klugen Hausfrau gebraucht werden.
Zu haben in allen -Drogerien- und besseren Colonialwarenhandlungen
Alleiniger Fabrikant:
Adolph Leetz
THORN.

Bekanntmachung.

Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern mietweise ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. **Gasanstalt.**

Nur die Marke „Pfeilring"
giebt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring" Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück
MARKE PFEILRING.
Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Jeden Wochenmarkt

Dienstag und Freitag.
Stand: Eingang zum Rathause,
empfehle
garantiert reinen Rübenspeisesaft
unübertrefflich im Geschmack,
2 Pfund 35 Pfg., 5 Pfund 80 Pfg.
Prima - Pflaumenmus
Pfund 20 Pfg.
Kuss, Schillerstraße Nr. 28.

Kuss, Schillerstraße 28, Coppernicusstraße 22.

Überraschend billig, vollständig konkurrenzlos verkaufe ich die soeben in Wagenladung eingetroffenen **Apfelsinen** und **Zitronen.**

Zitronen, größte, Dtz. **35** Pf. allergrößte, Dtz. **45** Pf.

Apfelsinen,
wirklich schöne Früchte, schon das Dutzend von **35** Pfg. an.
Erste Abladung

Blutorangen,
Dutzend **95** Pfg.
Die Früchte sind überraschend schön, garantiert gesund und frostfrei.
Garantie! Zurücknahme.
Man überzeuge sich und man wird staunen!

Pianoforte-
Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.*

2 Grundstücke
Mellienstr. 121 und **Hofstr. 10** beabsichtige ich zu verkaufen.
Joh. Kellma, Mellienstr. 121.

Laden

nebst **Wohnung** und Zubehör Ecke Thorner- und Lindenstraße (seit langen Jahren Friseur-Geschäft) zum 1. April zu vermieten.
Bauer, Mocker, Thornerstr. 20.

Wohnung

Gerechtestraße Nr. 8/10 2. und **3. Etage** je **6 Zimmer** nebst Zubehör von sofort oder später zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Brückenstraße 16
ein **großes** Zimmer parterre zum Kontor oder Wohnung zu vermieten. Zu erfragen 1 Treppe links.

Wohnungen

von je 3 Zimmern und Zubehör sofort zu vermieten.
Otto Trenkel Mellienstr. 6C.

Mellienstrasse 127

1 **Wohnung,** 1. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör, von sofort oder 1. 4. zu vermieten. **Max Mendel.**

Wohnung
Schuhmacherstraße-Ecke 14.
1. Etage, fünf Zimmer und Zubehör vom 1. April 1905 zu vermieten.

Die Parterre-Gelegenheit

Brückenstraße 18, 5 Zimmer und Zubehör, ist vom 1. April ab zu vermieten.
Zu erfragen **Schillerstraße 8, III.**

Wohnung

von 4 Zimmern **Breitestraße 29, III. Etage,** per sofort eventl. 1. April an stille Mieter zu vermieten.
Näheres bei **Philipp Elkan Nachf.**

Wohnung,

von 4 Zimmer, renoviert, eine Treppe hoch, vom 1. April d. Js. zu vermieten **Tuchmacherstr. 11.**

Wohnung,

Schuhmacherstraße 12, 1. Etage, 4–7 Zimmer nebst Zubehör, auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise, von sogleich oder später zu vermieten. **A. Roggatz.**

Wohnung von 4 Zimmer und reichlichen Zubehör vom 1. 4. 05 zu vermieten
F. Bettinger, Tapezier, Strobandstraße 7.

Brückenstrasse 21

eine **Wohnung,** bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zubehör vom 1. April d. Js. preiswert zu vermieteen. Näheres bei
W. Romann,
Breitestraße 19.

Materialwaren-Geschäft

mit vollem Ausschank zu verpachten. Offerten sub **Nr. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Das Grundstück
Brombergerstr. 86.
ist zu verkaufen. Näheres bei
August Glogau, Wilhelmplatz 6.

Wohnung

von 4 großen Zimmern, vollständig renoviert, vom 1. April 1905 zu vermieten.
Herm. Martin, Baderstr. 19.

Balkonwohnung,

bestehend aus 3 Zimmern und Zubehör, **Mellienstraße 78,** 1. Etage zu vermieten.

Eine Parterre-Wohnung

von 4 Zimmern nebst Zubehör von **sofort** oder 1. 4. 05.
K. Schall,
Schillerstraße.

Hochherrsch. Wohnungen

von sofort zu vermieten
Brückenstraße 11, I. Etage,
Brückenstraße 13, II. Etage,
bestehend aus 7 und 8 Zimmern mit Dampfheizung, Badeeinrichtung und allem Zubehör.
Zu erfragen bei
Max Pünchera, Brückenstr. 13.

Wohnung, 2. Etage

vermietet **Bernhard Leiser,** Altstädtischer Markt 12.

1 herrschaftliche Wohnung

von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, 2. Etage, ist vom 1. April 1905 **Altst. Markt 16** zu vermieten.
W. Busse.

Fischerstraße 57

hochherrschaftliche Wohnung 8 Zimmer, Pferdestall, Wagenrem ꝛc. von sofort zu vermieten.
R. Majewski, Fischerstraße 49.

1 Parterre-Wohnung, auch zum Kontor geeignet, und 2 Hofwohnungen vom 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen **Seglerstraße 6** im Restaurant.

4. Etage,

2 helle Zimmer und Küche pro Monat Mk. 15 v. 1. 4. zu verm.
Wilhelmplatz 6.

In unserem Hause **Breitestraße Nr. 37,** 2. Etage, ist die seinerzeit von Herrn Zahnarzt Dr. Meissel gemietete

herrschaftliche Wohnung

von 5 Zimmern, Küche und Zubehör vom 1. Oktober 1905 ab zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn
G. m. b. H.

Coppernicusstr. 3

ist eine **Wohn.,** hochpart., v. 5 Zim., Badest., Küche, reichl. Zub., Gärtchen mit Veranda vom 1. 4. zu verm., eventl. auch Pferdestall.
Näh. **Schuhmacherstr. 1,** part. r.

Friedrichstraße 8

ist im 3. Geschoß **hochherrschaftliche Wohnung,** 6 Zim., sehr reichlichem Nebengel. mit und ohne Pferdestall sofort zu vermieten.

Araberstraße 4

ist 1 **Laden** mit Wohn. von 3 Zim. ꝛc. mit besond. Wohnungseing., sowie großen Keller zu jed. Betrieb geeignet, sofort zu vermieten.
Näheres **Brombergerstr. 50.**

2 fr. Wohng. pt. u. 1. Et. je 2 Z. K., Zub., das. 1 Z. f 1 ruh. Pers. z. 1. 4. z. v. **Bäckerstr. 3**

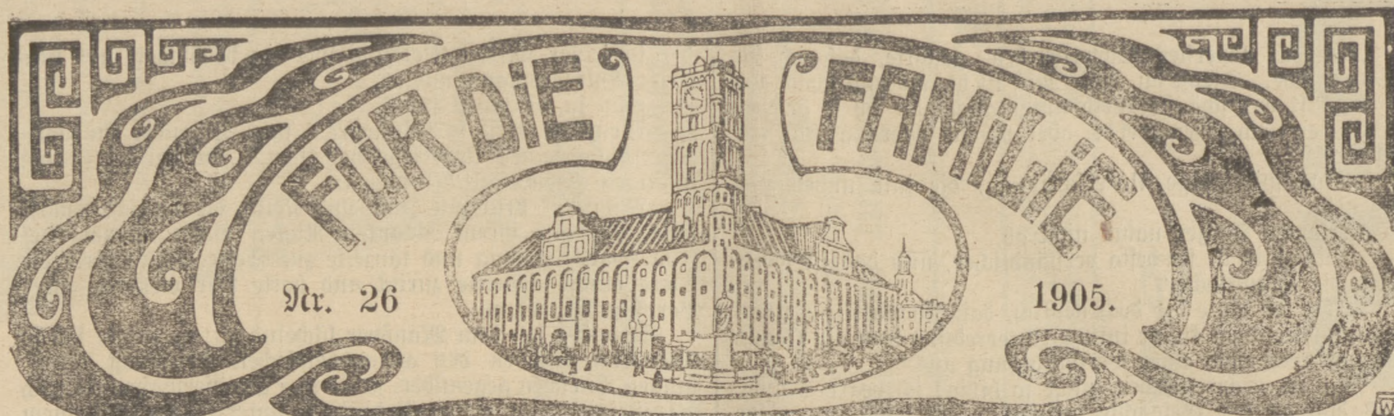
1 Parterre-Wohnung
mit Vorgarten und
1 Balkon-Wohnung II. Et., je 5 Zim. u. allem Zubeh. Badeeinricht. auf Wunsch, Pferdestall u. Burschenstube,
kl. Garten-Wohnung,
4 Zim. u. Zub., für 360 Mk. zu vermieten. **Mellienstr. 89.**

1 auch 2 gut möblierte Zimmer

per sof. zu verm. **Araberstr. 4, I.**

Kl. möbl. Zimmer zu vermieten.
Strobandstr. 16, II.

Die gegen den Schulkassen-Rendanten Herrn **Krause** in Zlotterie auf einer Postanweisung getane Äußerung nehme ich hiermit zurück.
Schülke, Lehrer, Thorn



Die Schloßfrau von Ildenau.

Originalroman von Martin Bauer.

(8. Fortsetzung.)

Eleanor schien das nicht zu bemerken; es war das ihre Taktik, mißliebige Dinge einfach zu ignorieren. Sie benahm sich mit ruhiger Würde, fühlte sich ersichtlich ganz an ihrem Platze, ohne sich auch nur im entferntesten vorzudrängen; es wäre schwer gewesen, etwas Tadelnswertes zu finden. Freilich hatte sie das Vordrängen, um sich bemerkbar zu machen, nicht nötig; eine Eleanor Forest konnte ohnehin nie übersehen werden.

„Höre Schatz," — Melanie hatte sich an Rhonas Arm gehängt und zog sie an den Kamin — „ich möchte mir an deiner Stelle diese Engländerin nicht so über den Kopf wachsen lassen."

Es war Melanies allbeliebter Flüsterton, in dem sie stets vorbrachte, was nicht die ganze Gesellschaft hören durfte; dabei ergriff sie eine der kleinen chinesischen Pagoden, die den Sims des Kamins schmückten, und unterzog sie einer scheinbar genauen Prüfung. Es konnte so aussehen, als gälte ihre Bemerkung dieser. Rhonas Arm zuckte leicht zusammen.

„Findest du etwas an ihr auszusetzen?"

„Vor allen Dingen," zischelte Melanie weiter, „daß sie viel zu schön ist! Es ist eine unerhörte, geradezu unerlaubte Schönheit, ich sah nie etwas Aehnliches! Um sich neben dieses Wunder von Schönheit stellen zu können, muß man ja keine Spur von Eitelkeit haben, oder man müßte aussehen wie Dame Venus selber. Ich sage dir, Kleine, schaffe dir diese Miß vom Halse, oder du wirst es bereuen."

„Ich bin nicht furchtsam," lächelte Rhona mit blassen Lippen, und ihr kleines Herz krampfte sich zusammen.

Melanie hatte recht, o, tausendmal recht, aber sie war ja so ohnmächtig, was konnte sie tun? Ihr fiel das Märchen ein vom bösen Vampyr, der nachts in des Schlafenden Zimmer flattert, sich auf den Bettrand setzt und ihm das Herzblut aussaugt. Sie hatte nie, selbst als Kind nicht, an diese Schauergeschichten glauben wollen; Gott war so gut und er liebte alle Menschen, wie könnte er so Gräßliches geschehen lassen? Und nun hatte sie auf einmal Verständnis für dieses Märchen; ihr war, als sei es Wirklichkeit geworden. Da war er ja, der böse, schöne Vampyr, aber er hatte Engelsgestalt angenommen und die häßlichen Fledermausflügel versteckt, um die Menschen desto sicherer zu täuschen. Er hatte ein schönes, o, ein so bezaubernd schönes weißes Gesicht, goldrotes Haar, das wie eine Königskrone über der schönen Stirn lag, und streckte die Hände — keine Krallen, nein, schöne, lilienweiße, zarte Hände — nach Rhona aus; sie fühlte es eiskalt an ihrem Herzen, und sie griff darnach, als empfände sie Schmerz.

„Du bist so blaß, Rhona, fühlst du dich unwohl?"

Herbert war unbemerkt herangetreten, und er sagte es mit wirklicher Besorgnis, denn Rhonas Aussehen erschreckte ihn. Sie atmete tief auf, wie beim Erwachen nach einem schweren, beängstigenden Traum, schüttelte den Kopf und richtete die Augen voll auf Herbert.

„Mir fehlt nichts."

Wieder las Herbert aus diesem Blick einen Vorwurf für sich heraus. Er hatte ja beschlossen, es solle anders werden, und er sagte hastig:

„Du sitzest zu viel im Zimmer, machst dir zu wenig Bewegung im Freien; ich war in letzter Zeit so sehr von meiner Jagdpassion hingenommen, daß ich mir den Vorwurf machen muß, meine Kavalierspflicht gegen dich etwas vernachlässigt zu haben."

Melanie hatte sich als diskrete junge Dame längst zurückzuziehen gewußt und flatterte einem bunten Schmetterling gleich in einer entfernten Zimmerecke herum; Baron Guido spielte den Angenehmen bei Frau von Walter, und Graf Merck führte eine Unterhaltung mit Miß Forest, die hauptsächlich in bewundernden Blicken seinerseits und kleinen, geschickten Manövern ihrerseits bestand.

Die beiden am Kamin waren so ziemlich isoliert. Herbert stockte; es überkam ihn ein Erinnern, und Rhona sagte leise, während das Blut langsam in ihre blassen Wangen stieg:

„Ach ja, die Jagdpassion."

Drüben lachte Eleanor leise und melodisch; Herbert zuckte zusammen, und er sagte heftig, wie im Zorn gegen sich selbst:

„Könnten wir nicht morgen einen gemeinsamen Spazierritt machen? Du kannst doch reiten?"

„Gewiß, aber Papa gestattet es nicht, daß ich allein reite, und Jims Gesellschaft ist mir unerträglich, da ließ ich es lieber ganz."

„Darf ich annehmen, daß dir meine Begleitung erträglicher ist?"

Er wollte gut machen, er fühlte, daß er in etwas gegen sie gefehlt, und Rhona war zu edelmütig, um nachzutragen, ihm das Einlenken zu erschweren; vielleicht — die Hoffnung erhob ihr gesenktes Köpfchen — wurde auch alles wieder gut.

„Es wird mir Freude machen, mit dir auszureiten," sagte sie einfach, nickte ihm noch einmal freundlich zu und ging dann Melanie aufsuchen, die in die Betrachtung eines Albums versenkt schien, über das hinweg ihre Augen mit listigen Blicken die verschiedenen Gruppen im Zimmer beobachteten.

Eine Stunde später waren die Geschwister auf dem Heimweg.

„Höre, Lanie," sagte Guido, dem es einen unbeschreiblichen Genuß gewährte, seine Schwester gelegentlich gründlich zu ärgern, „diese Engländerin ist ein kapitales Weib! Und wie sie es versteht, ihre Erscheinung zur Geltung zu bringen! Arme Kleine, was bist du dagegen mit deinen harmlosen Mätzchen?"

Die herrschende Dunkelheit gestattete es Melanie, ihren Aerger zu verbergen; sie sagte sehr von oben herab, mit dem Taschentuch eine Rauchwolke vertreibend, die ihr der ungalante Bruder unter die Nase geblasen hatte:

„Du liegst natürlich — man kennt ja männliche Charakterstärke — in den Fesseln dieser neuen Sirene und denkst an Rhona Merck nicht mehr?"

„O doch, teuerstes Schwesterchen, gestatte, daß ich dir widerspreche. Siehst du, diese Miß ist bezaubernd schön, unzweifelhaft das schönste Weib unter allen, die ich je gesehen habe oder noch sehen werde, aber Rhona Merck gefällt mir besser."

„Eine spitzfindige Unterscheidung, die mir unverständlich ist!"

Melanies Aerger nahm nicht ab.

„Nun, mir ist sie desto verständlicher, und das ist jedenfalls die Hauptsache."

„Aber ich sagte dir doch neulich, daß Rhona für Herbert bestimmt sei; diese kleine intime Unterredung heut am Kamin sah mir recht nach einer Verständigung aus."

„La, la, Schwesterchen, nicht so hitzig; ich begreife nicht, was dich an der Geschichte aufregt. Ich sage dir, meine Aktien stehen besser denn je. Deine Beobachtungsgabe in allen Ehren, aber du bist vor allen Dingen immer viel zu sehr mit dir selbst beschäftigt, um wirklich eine gute Beobachterin zu sein. Ich werde dir von meinem besseren Wissen mitteilen." Baron Guido fing an, sich ganz außerordentlich behaglich zu fühlen. „Da ist Graf Merck — Merck senior meine ich — wie mir scheint, auf dem allerbesten Wege, eine kolossale Dummheit zu machen. Seine dreiundfünfzig Jahre sind dem heftigen Anprall von so viel Schönheit und Liebenswürdigkeit nicht gewachsen, sie müssen unterliegen. Ich meine den rothaarigen Satan, pardon, liebe Schwester, du verstehst mich wohl. Das Projekt einer Heirat zwischen Rhona und ihrem Vetter zerfällt dadurch von selbst. Ohne das Majorat ist Herbert Merck nur eine sehr mittelmäßige Partie; zudem scheint auch er mir an diesem Rotkopf Feuer gefangen zu haben. Was die kleine Rhona anbelangt, so — hm donna è mobile, ich schwöre, sie wird eine prächtige Baronin Koppen werden, und ich werde als vernünftiger Ehemann nie so töricht sein, auf die Vergangenheit meiner Frau eifersüchtig zu sein. Nun, Laniechen, willst du mir nicht gratulieren?"

„Du bist unausstehlich," sagte Melanie in einem Ton, an dessen Aufrichtigkeit nicht zu zweifeln war. Der Bruder lachte leise, und sie versank in ihre Wagenecke und tat, als schliefe sie fest, um weitere Vertraulichkeiten abzuschneiden.

Siebentes Kapitel.

Der erste Frost! Er legte einen schimmernden Schleier auf die öden Rasenflächen und laublosen Bäume, die unter ihrer glitzernden Pracht froren bis in das Herz hinein; er legte seinen kalten Arm auf die murmelnden, plätschernden Wellen des spiegelnden Teiches, daß er erschreckt erstarrte und keinen einzigen lustigen Laut mehr von sich zu geben wagte, und er erhärtete den Fußboden, daß er unter dem eilenden Schritt so seltsam widerhallte.

Es blieb den ganzen Tag kalt; die Sonne, die sich ab und zu den Wolkenschleier vom Gesicht zog und mit einem Auge neugierig zur Erde niederlugte, wie es da drunten aussähe, vermochte es nicht, gegen die Kälte aufzukommen; sie zog es schließlich vor, den Schleier dichter und dichter um ihr lachendes Gesicht zu ziehen, und die Luft erfüllte sich mit kleinen weißen Sternchen, die auf und nieder gaukelten, wie in tollem Jagen einander zu erhaschen strebten, um endlich, vielleicht aus persönlichem Ungeschick, zur Erde niederzufallen.

„Es ist kalt heute," sagte Schander, der Obergärtner, der die Winterverpackung der unzähligen hochstämmigen Rosenbäumchen einer strengen Prüfung unterwarf, in wohlwollendem, etwas herablassendem Ton zu Jim, der, zwei Reitpferde am Zügel führend, vor der Rampe des Schlosses auf und ab schritt.

Jim war auf den Obergärtner nicht gut zu sprechen. Schander war ein gemachter Mann; er konnte heute heiraten, wenn er wollte, und es hatte in letzter Zeit fast den Anschein, als habe er seine Wahl bereits getroffen. Das war bei einem Manne in Schanders Jahren — er konnte nicht weit von vierzig entfernt sein — nichts Auffälliges, hätte er nur gewählt, wie das seinen Jahren angemessen war. Aber daß er ein Auge auf die lustige Fanny geworfen hatte, die allermindestens um volle zwanzig Jahre jünger war, auf Fanny, für die Jim selbst eine kleine Schwäche hatte, und die zu ihm, dem dreiundzwanzigjährigen, hübschen Burschen, sicher ganz prächtig passen würde, erschien unverzeihlich. Jim räusperte sich und warf einen bösen Blick auf den Gärtner, der in seiner soliden Kleidung wie ein behäbiger, gut situierter Bürgersmann aussah.

„Hm, ja, es macht sich."

„Wenn es nicht so kalt wäre," fuhr Schander im Vollbewußtsein seiner Ueberlegenheit fort, „würden wir einen tüchtigen Schneefall bekommen."

„Möglich," brummte Jim, und Nelly, die zierliche Fuchsstute, die auf ihrem schlanken Rücken einen Damensattel trug, ward unruhig und tänzelte zur Seite. Jim führte die Tiere einige Schritte zurück und hatte sehr viel mit ihrer Beruhigung zu tun.

Schander sah dem Manöver lächelnd zu; er fühlte sich so unendlich erhaben der augenscheinlichen Eifersucht dieses jungen Burschen gegenüber, ja, er war gewissermaßen dadurch geschmeichelt; ihr ernste Bedeutung unterzulegen bei einem Mann von seinem Gewicht, seiner sozialen Stellung einfach undenkbar. Der Obergärtner der gräflich Merckschen weitberühmten Gartenanlagen und ein einfacher Bereiter — lächerliche Zusammenstellung!

„Jim!" rief der wohlwollende Mann über den Platz hinüber. Jim drehte sich übellaunig um. „Wer wird denn ausreiten?"

Jim zuckte die Achseln, deutete auf die gesattelten Pferde und sagte lakonisch:

„Ein Herr und eine Dame."

Schander lächelte immer gutmütiger.

„Jim, haben Sie Fräulein Fanny heute schon gesehen?"

Jim hatte Fanny heute noch nicht gesehen, und das war mit ein Hauptgrund, weshalb ihn diese an und für sich doch recht unverfängliche Frage empörte. Er tat, als habe er nichts gehört, und pfiff irgend einen Gassenhauer auf unerhört falsche Weise vor sich hin.

„Wenn Sie Fräulein Fanny später sehen sollten," fuhr Schander unverdrossen fort, „würden Sie wohl so freundlich sein, eine Bestellung von mir an die junge Dame auszurichten? Ich werde heute den ganzen Tag sehr in Anspruch genommen sein; der Winter kommt mit Macht, es heißt nach allen Seiten Vorkehrungen treffen, und ich hätte doch dem Fräulein Wichtiges mitzuteilen."

„Hol dich dieser und jener!" brummte Jim im tiefsten Ingrimm in sich hinein, und es war gerade der richtige Moment, in dem Rhona, von Herbert gefolgt, auf der Rampe erschien.

Schander grüßte mit außerordentlicher Devotion — darin war er unzweifelhaft Meister — und zog sich zu seiner Beschäftigung zurück, indessen der hübsche Jim noch etwas an Nellys Sattelzeug zu ordnen fand, ehe er der jungen Herrin das Pferd vorführte.

Rhona hatte ein knapp anschließendes dunkelgrünes Tuchkleid an und ein keckes Pelzbarett auf den wirren Locken; sie sah sehr hübsch aus, als sie Herbert, der zur Hülfeleistung näher trat, entgegenlächelte.

Er bot ihr die Hand; sie zögerte einen Augenblick, dann setzte sie den winzigen Fuß hinein und saß leicht wie ein Vogel droben im Sattel. Sie nickte ihm dankend zu, zupfte ein wenig die schweren Falten ihres Reitkleides zurecht und arrangierte die Zügel. Dann ritten sie gemeinsam im Schritt zum Schloßhof hinaus, und diesmal vermochte es Herbert über sich, den Blick nicht rückwärts zu wenden.

Rhona strich einem der Löwen schmeichelnd mit der Gerte über den Rücken.

„Warum immer so brummig, Alter? Weißt du denn gar nicht, wie schön die Welt eigentlich ist?" Es war, als sei der glückliche Frohsinn früherer Tage wieder über sie gekommen; die erste Jugend braucht ja so wenig, um froh und dankbar zu sein. Ein Schimmer, ein einziger, hellerer Schein nur, und sie sieht die ganze Welt in rosigem Licht. Rhona war mit ihren sechzehn Jahren keine Ausnahme. Der metallene Leu machte natürlich keine Miene, zu antworten, und Rhona lachte: „Wie ungalant! Puh, Herbert, sieh einmal, wie wütend er mich anstiert."

„Vielleicht findet er die Welt nicht ganz so schön wie du."

Rhona wurde nachdenklich.

„Vielleicht findet er die Welt nicht ganz so schön wie eisernen Unding da, aber ich fürchte, es gibt sehr viel Elend in der Welt."

„Ich fürchte das auch, Rhona."

(Fortsetzung folgt.)

Wie arm sind die, die nicht Geduld besitzen —
Wie heilten Wunden als nur nach und nach.



Die erste Auflage.

Von Jacques Normand.

(Nachdruck verboten.)

Sehr geehrter Herr!

Wir haben das Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, daß die erste Auflage Ihres Bandes „Schwalben“ vollständig vergriffen ist und wir daher an eine neue Drucklegung denken müssen.

Wollen Sie die Güte haben, gelegentlich in unserer Buchhandlung mit vorzusprechen, damit wir uns mit Ihnen über die Angelegenheit verständigen können.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer Hochachtung.

Gebrüder Massol, Verleger.

„Als ich diesen Brief empfing,“ erzählte uns Henri Didier, der berühmte dramatische Schriftsteller, neulich, „glaubte ich, vor Erstaunen und vor Freude, mehr aber noch vor Freude als vor Erstaunen sterben zu müssen. Die erste Auflage der „Schwalben“ vergriffen! Ein Band Gedichte vergriffen! Und dabei war ich kaum 22 Jahre, kannte niemand in Paris, hatte keine Reklame gehabt, außer einigen bezahlten Inseraten auf der vierten Seite der Zeitungen.

Dieses unverhoffte, unwahrscheinliche Resultat hatte ich in kaum einem Monat erreicht.

Das war also ein Erfolg, ein wirklicher Erfolg!

Meine Zeitgenossen fingen also an, mich zu schätzen, dieselben Zeitgenossen, die ich bis heute verlästert, die ich angeklagt, daß sie jeder Poesie fremd gegenüberständen.

Unaufhörlich las ich den glücklichen Brief wieder durch und rannte strahlend im Zimmer hin und her.

„Nun, was hast du denn, mein Junge?“ sagte plötzlich eine Stimme.

Die Gestalt meines Großvaters war plötzlich in dem Rahmen der Tür erschienen, ein wohlwollendes, sorgfältig rasiertes Gesicht mit starker Nase und lebhaften, hinter einer goldenen Brille versteckten Augen.

„Was ich habe, Großvater? da lies!“

Als er von dem Briefe Einsicht genommen, sagte er:

„Nun, was willst du denn, deine Verse sind ja auch ganz hübsch.“

„Aber denke doch, Großvater, es ist ja ein Erfolg, man liest doch heutzutage keine Verse mehr.“

„Man liest die deinen, das laß dir doch genügen.“

„Das will ich meinen.“

„Du bist also glücklich?“

„Ob ich glücklich bin!“

„Nun, mehr braucht's ja nicht.“

Damit öffnete er seine Schnupftabaksdose, nahm langsam eine Prise, während er mich mit lächelnden Augen ansah.

* * *

Eine Viertelstunde später war ich bei den Gebrüdern Massol.

Mit einem Satz sprang ich die erste Etage empor und begab mich nach dem Privat-Kontor des älteren der Brüder Massol, der sich hauptsächlich mit dem Empfange der Autoren beschäftigte.

Ich fand das Kontor verschlossen; ein Geräusch von Stimmen drang aus demselben hervor, der Chef war beschäftigt. daher setzte ich mich auf eine Bank und wartete, bis die Reihe an mich kam.

Während ich so wartete, dachte ich an das Gefühl zurück, das mich beschlichen, als ich mich zum ersten Male in dieser Buchhandlung befunden hatte. Mit welchem Herzklopfen stieg ich, mein Manuskript unter dem Arm, die Treppe empor! Und als ich in das Kabinett Massols eintrat, welches Zittern erschütterte da mein ganzes Wesen! Er empfing mich höflich, aber kalt; und er hatte ja auch recht, wer war ich denn? Ein junger Mensch von 20 Jahren, der ihm Verse brachte. Wer kauft heutzutage noch Verse!

Dennoch hatte er eingewilligt, sie in Verlag zu nehmen, wohlverstanden unter der Bedingung, daß ich die Kosten trug.

Und nun dieser ungeheure, unerwartete Erfolg!

Massols Kabinett hatte sich eben geöffnet. Der Akademiker X. kam heraus, und der Verleger begleitete ihn unter höflichen Bücklingen bis zur Tür.

„Ha,“ dachte ich bei mir, „wie man den empfängt, wann wird dir's wohl auch so gut gehen?“

Mit wohlwollender, gleichsam väterlicher Miene machte mir Massol ein Zeichen, näher zu treten. Dann ersuchte er mich, Platz zu nehmen, lehnte sich selbst in seinen Ledersessel zurück und sprach:

„Sie haben unseren Brief empfangen?“

„Jawohl, Herr Massol.“

„Ein Band Verse, der in einem Monat vergriffen ist; unter uns, das verstehe ich nicht.“

Das war nicht besonders schmeichelhaft, aber ich war selbst zu erstaunt gewesen, als daß ich dies Erstaunen nicht hätte begreifen sollen.

„Es ist wirklich merkwürdig, die Sache,“ fuhr er fort, „Ihr Buch wird gekauft, aber kein Mensch spricht davon . . . Das ist das erste Mal, daß mir so etwas in meiner Praxis vorkommt, wirklich merkwürdig, wirklich merkwürdig.“

Es wurde beschlossen, daß auf der Stelle 500 Exemplare der „Schwalben“ abgezogen werden sollten, damit der Verkauf keine Einbuße erlitte. In der Tat sah ich wenige Tage später meinen geliebten Gedichtband bei den Buchhändlern ausliegen, und zwar mit der schmeichelhaften Bemerkung geschmückt: „Zweite Auflage“.

Ganz entschieden, ich war ein Talent. Trotzdem störte mich die Bemerkung Massols ein wenig. Niemand sprach von meinem Bande, niemand schien ihn gelesen zu haben, mit Ausnahme von denen, denen ich es selbst zugesandt hatte. „Alles in allem,“ sagte ich mir, „bin ich doch recht dumm, mich deshalb so zu quälen; wenn die „Schwalben“ angekauft werden, nun, so liest man sie doch auch! Was will ich denn mehr!“ Uebrigens enthielt der Band nur Liebesgedichte. „Wahrscheinlich reißen sich die Frauen darum!“ sagte ich mir.

Und von diesem Gedanken berauscht, glaubte ich mein Buch mit dem blauen Deckel in den Händen aller großen Damen des Faubourg St. Germain zu sehen, die es in ihrem Boudoir lesen und noch beim Einschlafen davon träumten.

* * *

Von diesem ersten Erfolg ermutigt, machte ich mich ans Werk; ich schrieb mein erstes Stück, „die Großmutter“, das, wie ihr wißt, das Glück hatte, am Odeon-Theater einen Erfolg zu erringen; dann kamen „Die Opfer der Ehe“ im Gymnase-Theater, darauf „Die beiden Brüder“ in der Comédie francaise und noch viele andere . . . Ich wurde, wie man zu sagen pflegt, ein beliebter Autor. Die Jahre vergingen und ich dachte gar nicht mehr an meine „Schwalben“, mein Jugendwerk, den schüchternen, längst vergessenen Versuch.

Damals erlebte ich den größten Schmerz meines Lebens; ich verlor meinen lieben Großvater. Er losch langsam aus wie eine Lampe, der es an Oel fehlt, geliebt und gehätschelt von uns allen, bis zu seiner letzten Stunde. Er war eine jener seltenen Naturen, in denen der Egoismus nie Platz greifen kann und die vor keiner Mühe zurückschrecken, um denen, die sie lieben, eine Freude zu bereiten. Ich werde mich stets des schmerzlichen Eindrucks erinnern, den wir empfanden, als wir eines Morgens, etwa einen Monat nach seinem Tode, in sein Zimmer traten. Wir gingen auf den Fußspitzen und sprachen mit leiser Stimme. Es war uns, als befände er sich noch in diesem großen Bett mit den geschlossenen Vorhängen, oder als säße er in dem Lehnstuhl, den er so sehr liebte, oder neben dem Tisch, auf dem er seine Zeitungen ausbreitete oder seine Berechnungen aufstellte.

Ein Diener, der neu in das Haus eingetreten war, öffnete, einer Empfindung fremd, die er durchaus nicht begreifen konnte, mit heftigem Geräusch die Fensterläden. Mit einem Schlage durchflutete das Licht von draußen das ganze Zimmer und mit ihm drang das lebhafte Treiben der Straße an unser Ohr. Der Tod ließ das Leben herein. und mit dem Leben die grausamen Notwendigkeiten desselben. Die Wohnung des teuren Verstorbenen sollte vermietet werden. Die Möbel mußten abgerückt, die Schränke ausgeleert werden, um dem Unbekannten Platz zu machen, der seine Stelle einnehmen sollte. Die Toten schwinden schnell, namentlich in den großen Städten, wo alles in beständiger Bewegung bleibt.

Der Auszug begann, und ich stand unter dem Eindruck einer peinlichen Empfindung. Die ganze Erinnerung, die

noch von meinem Großvater übrig geblieben war, schien sich zu zersplittern und zu zerstreuen.

Plötzlich war meine Schwester an einen Schrank herangetreten, hatte denselben geöffnet und rief jetzt in vollem Erstaunen: „Henri, sieh' doch nur!“

Ich blickte hin und sah . . . und sah die unteren Fächer des Schrankes mit unaufgeschnittenen Bänden angefüllt, die ich recht wohl kannte; es waren die „Schwalben“, die „Schwalben“!

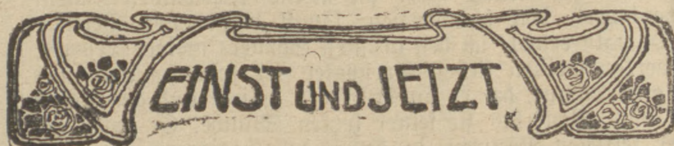
Da lag sie, fast die ganze vollständige Auflage meines Bandes, die so schnell vergriffen worden war, die man kaufte und von der man nicht sprach, wie Massol gesagt hatte . . . Ich glaube wohl, daß man nicht davon sprach! Großvater hatte alles aufgekauft, er war das unbekannte Publikum, von dem ich geträumt hatte.

Ich kniete nieder und berührte mit zitternder Hand die Bände, die da vor mir lagen. Einige trugen den Stempel der entlegensten Buchhandlungen, dieses kam vom Boulevard de Temple, dieses von den Galerien des Odeon. Während ich sie durchblätterte, glaubte ich den alten Herrn wiederzusehen, wie er ganz Paris durchstreifte, um das Buch seines Enkels aufzukaufen. Ich glaubte ihn in einen Laden treten zu sehen, stolz nach den „Schwalben“ von Henri Didier fragend, zwei bis drei Exemplare nehmend (mehr durfte er nicht kaufen, um nicht den Argwohn des Buchhändlers zu erwecken), und — selbst über seine rührende List lachend — davongehen. Zu Hause angelangt, lief er schnell zu diesem Schrank, verbarg in ihm seine Beute, und war glücklich, wenn die Reihe immer größer, immer größer wurde . . . Mehr als 15 Jahre hindurch hatte er sein Geheimnis gehütet! Sein Zartgefühl wollte keinen Dank, auf den er doch so gut gegründeten Anspruch hatte.

Und ich erinnerte mich nun der Worte, die er an dem Tage, an dem ich Massols Brief empfing, hinter seiner Brille lächelnd, zu mir gesprochen: „Du bist glücklich, Kleiner, nun, mehr bedarf es ja nicht!“

Ja, ich war glücklich, teurer Großvater! Keiner der Erfolge, die ich seitdem errungen, war dem Glück nahe gekommen, als ich erfuhr, daß die erste Auflage meines ersten Buches vergriffen war. Jetzt weiß ich, wodurch es geschah; jetzt kenne ich deine unschuldige List, und in die vergangene Freude mischt sich die tiefe Dankbarkeit für den, der sie mir verschafft . . . dich noch mehr lieben, das könnte ich nicht; aber deine rührende Aufmerksamkeit hat mir bewiesen, daß das Herrlichste und Erhabenste auf der Welt die Güte ist!

Henri Didier schwieg; eine Träne rollte seine Wange herab, und wir alle blieben schweigsam, denn seine Geschichte hatte uns tief bewegt.



Aus der Geschichte des Spielzeugs.

In einer Schilderung, welche Jakob v. Falke, der treffliche Kenner deutschen Kulturlebens, von demselben während des Mittelalters entwirft, findet sich auch folgende Stelle: „Dort“ — nämlich auf den Straßen und Plätzen der Ortschaften — „sah man die Kinder mit allerlei Spielen beschäftigt, wie sie heute noch aller Orten in Gebrauch sind. Die Kleinsten ritten ihre Steckenpferde oder hatten ihre Wägelchen, liefen mit papierenen Windmühlchen; andere spielten mit kleinen steinernen Kugeln, liefen mit Drachen, gingen auf Stelzen, trieben Faßreifen oder Kreisel; andere hatten sich zusammengetan, schlugen den Ball oder spielten Blindekuh oder Beilaufen, oder übten das Bockspringen oder waren bemüht, einen an einem Faden hängenden Ring auf einen befestigten Haken zu werfen.“

Diese Spiele und Spielzeuge sind im allgemeinen dieselben, deren sich noch heute unsere kleinen Leute bedienen. Viele dieser Spielzeuge aber lassen sich in eine weit frühere Kulturepoche zurückverfolgen.

Wahrscheinlich eines der ältesten ist das Steckenpferd. Plutarch berichtet, daß der Spartanerkönig Agesilaus im Spiele mit seinen Kindern auf einem Steckenpferd herumgeritten sei. Die altnordischen Gesänge des Germanentums kennen diesen Zeitvertreib für kleine Leute ebenfalls schon.

Die größte Schar von Steckenpferdreitern war wohl beisammen, als im Jahre 1650 zu Nürnberg der Friede von Osnabrück geschlossen wurde. In der fröhlichen Stimmung des Tages kamen, wie ein glaubwürdiger Chronist berichtet, nicht weniger als 1476 Knaben auf ihren Steckenpferden vor das Haus des kaiserlichen Generalbevollmächtigten Piccolomini geritten. Dieser, der ein großer Kinderfreund war, wußte die ihm erwiesene Ehre nicht besser zu vergelten, als indem er für einen jeden Teilnehmer an diesem kriegerischen Aufzuge eine Erinnerungsmünze prägen ließ. Sie war viereckig, von Silber und erhielt auf der einen Seite den doppelköpfigen Adler mit der Aufschrift: „Vivat Ferdinandus III, Rom. Imp. vivat“, während auf der anderen: „Frieden-Gedaecht-nuss in Nurnb. 1650” nebst einem steckenpferdreitenden Knaben zu sehen war. Wie beliebt überhaupt das Steckenpferd bei der deutschen Jugend des Mittelalters war, wie unzertrennlich man sich sogar diese von dem betreffenden Spielzeug dachte, geht deutlich aus einem Holzschnitt hervor, welcher das Titelblatt eines der frühesten deutschen Kirchengesangbüchlein, erschienen im Jahre 1526 zu Erfurt, ziert. Darauf sieht man neben den vier Evangelisten auch ein Englein, das auf einem Steckenpferde reitet.

Eine ähnliche Bedeutung, wie für Knaben das Steckenpferd, besaß für die kleinen Mädchen von jeher die Puppe, für die man früher noch den guten deutschen Namen Tocke oder Docke hatte. Erst allmählich und in demselben Maße, wie welsches Wesen über die Grenze brach und bei uns festen Fuß faßte, machte sich auch die französische Bezeichnung Puppe geltend. Wir wissen, daß sie sich bis jetzt nicht wieder verdrängen ließ; leider hat man nicht einmal die nötigen Anstrengungen hierzu gemacht; und gleichwohl klingt Tocke, sofern man das Ohr nur erst ein wenig daran gewöhnt hat, keineswegs unfreundlicher als die fremdländische Bezeichnung.

Schon im Mittelalter trieben reiche und törichte Leute mit kostbaren Puppen einen unsinnigen Aufwand. So soll die Ausstattung einer Tocke, welches ein vornehmes Kindlein von seinen Eltern geschenkt erhielt, auf tausend Gulden und darüber gekommen sein. Die Hülle, in welche man die Puppen kleidete, ist nun freilich im Laufe der Jahrhunderte dem Wechsel unterworfen gewesen; die Puppe selbst aber blieb unverändert in der Gunst unserer kleinen Fräulein. Das fürstliche Kind greift ebenso gern nach diesem Spielzeug, wie dasjenige des Bettlers.

Uralt ist gleichfalls als Unterhaltung für die Kleinen das Ballspiel. Im Mittelalter schon hieß es „des Sommers erstes Spiel“, und auch heute wird es vorzugsweise in kühlerer Jahreszeit vorgenommen. Gewiß mit Recht, da durch das Laufen und die Bewegung, welche notwendiger Weise mit dem Ballspiel verbunden sind, eine Erwärmung hervorgerufen wird. Dagegen scheint man mit Zuhilfenahme des Ringes im Mittelalter ebensoartige wie zahlreiche Spiele vorgenommen zu haben, die im Laufe der Zeiten in Vergessenheit geraten sind. Uralt ist ferner der Kreisel, dessen schon Homer und Plato erwähnen; im deutschen Mittelalter heißt das Spielzeug vorzugsweise „Topf“, und Wolfram v. Eschenbach bemerkt ausdrücklich, daß er von den Knaben mit der Geißel oder Peitsche geschlagen wurde. Dagegen spielten die Mägdlein lieber mit „gelben kugelin, die gemachet werden von glase und ouch ûz erden.“ Es sind dies, wie leicht erkennbar, dieselben farbigen Tonkugeln, welche noch heute als Knabenspiel im Frühjahr aller Orten benützt werden. Die Knaben trieben heiter ihren Mutwillen, indem sie auf Stelzen liefen, und im Winter auf kleinen Schlitten fuhren. Also auch in dieser Hinsicht haben unsere kleinen Leute keine Errungenschaft gegen früher aufzuweisen. Nur alle jene physikalischen, technischen, chemischen Spielzeuge, die meist aber nicht ins Volk gedrungen sind, hat die Neuzeit hervorgebracht.

Ihre Menge ist unzählbar. Uebrigens wird gerade unter den deutschen Stämmen dem Kinderspielzeug eine größere Aufmerksamkeit zugewendet, als anderswo. Es hat sich auf diesem Gebiete eine Industrie entwickelt, welche ebenso mannigfach in ihren Zweigen, wie weit verbreitet ist. Von der alten freien Reichsstadt Nürnberg ausgegangen, wo sie schon im Mittelalter eine hohe Blüte aufweisen konnte, hat sie in den meisten deutschen Großstädten einen günstigen Boden gefunden. Zumal für Frauen und Mädchen ist die Anfertigung von Kinderspielzeug eine angemessene Erwerbsgelegenheit. Sie ist leichter und gesünder als die Beschäftigung in den Fabriken, dann aber ist die Frau vermöge ihrer Begabung für alles, wobei Schönheitssinn und Geschmack eine Rolle spielen, vorzugsweise dafür geeignet. So konnte es dahin kommen, daß die deutsche Spielwarenindustrie heute jede andere aus dem Felde geschlagen hat. Es ist eine Tatsache, daß Frankreich seine Spielwaren zum größten Teile aus Deutschland bezieht. Ebenso gehen deutsche Kinderspielzeuge nach Nord- und Südamerika, Afrika und Australien. Wir haben, abgesehen von den wirtschaftlichen Vorteilen dieser Industrie, allen Grund, dem Kinderspielzeug unsere unverringerte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Denn die Art und Weise, wie unsere kleinen Leute ihre Muße ausfüllen, ist keineswegs unwesentlich. Im Spiele üben sich die geistigen und körperlichrn Kräfte des Kindes. Darum haben unsere großen Pädagogen, voran Pestalozzi und Fröbel, ebenso erfolgreich wie tatkräftig diesen Gesichtspunkt im Auge gehabt. Der Philosoph Leibniz, dieser überall umsichtige Geist, hält sogar die Beschäftigung des Kindes mit einem Spielzeug schon deshalb für notwendig, weil dadurch das Denken gefördert werde. Noch entschiedener spricht sich ein englisches Sprichwort aus, welches dem Kinderspielzeug einen praktischen Wert zuerkennt, welchen der oberflächliche Beobachter in den artigen Sächelchen nimmermehr vermuten würde. Es sagt kurzweg: „All work and no play makes Jack a dull boy,“ d. h.: „Nur Arbeit und kein Spiel macht den Hans dumm.“